

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer**

**Tissot**

**Frankfurt, 1773**

**VD18 90544471**

[Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer]

**urn:nbn:de:gbv:45:1-14626**



Daß die Erzeugung der Menschen einer besondern Betrachtung werth ist, bleibt eine unwidersprechliche Wahrheit, es begreift aber dieselbe drey Stücke unter sich, als erstlich, die Empfängniß, zum andern, die Bildung und drittens die Nahrung, oder das Wachsthum des Kindes. Die Empfängniß geschieht, wenn etwas von dem männlichen Saamen mit einem Ey vereiniget wird, und bey derselben wird der Grund zum Menschen, jedoch nur ein unförmlicher geleyet, dabey noch keine menschliche Gestalt ist: durch die Bildung erhält dieser unförmliche Grund die menschliche Gestalt, und durch die Nahrung und das Wachsthum wird der gebildete Mensch vollends vergrößert und so vollständig gemacht, daß er das Licht der Welt sehen und darinnen leben kann.

Die Menschen können ihr Geschlecht nicht anders als durch den Venschlaf fortpflanzen, mithin muß sowohl die Manns- als Frauensperson das Ihrige zur Erzeugung beytragen. Bey dem weiblichen Geschlechte geschiehet zur Zeit des Venschlafes ein starker Zufluß der Säfte nach den Geburtsgliedern. Dieses wird deutlich theils aus den starken Empfindungen, welche das Frauenzimmer zu einer solchen Zeit an ihren Geburtsgliedern hat, theils aus der Röthe und dem Geschwulst dieser Theile. Von diesem starken Zufluß der Säfte nach den Geburtsgliedern des weiblichen Geschlechts zu der Zeit des Venschlafes entstehen wiederum viele andere Veränderungen. Die Theile werden roth, schwellen auf und gerathen gleichsam in eine Entzündung, die aber wieder vorüber gehet, die schleimichte Feuchtigkeit, welche in der Gebärmutter und hauptsächlich an dem Munde und in der Scheide derselben abgesondert wird, wird häufiger abgeschieden, daher diese Theile mehr befeuchtet und schlüpfrig gemacht werden, welches bey dem Venschlafe dazu dienet, damit derselbe nicht schmerzhaft sey. Die musclosen und membranösen Theile der weiblichen Geburtsglieder werden durch solchen starken Zufluß der Säfte heftiger beweget und stärker zusammengezogen, die Muttertrompeten mit Blute sehr angefüllet, ausgepflropft und ausgedehnt, und zugleich, da sie vorher schlaff waren und die Eyerstöcke nicht berührten, gleichsam entzündet, steifer und länger, daß sie bis an die weiblichen Eyerstöcke

stöcke reichen, mit ihren Fransen ihn umfassen und drücken.

Auch zu den Eyerstöcken des weiblichen Geschlechts muß zu der Zeit des Venschlafs ein starker Zufluß der Säfte geschehen. Dadurch wird mehr von der subtilen Lympha, die in den Eiern enthalten ist, abgesondert, daher die Eyer notwendig grösser werden und aufschwellen müssen. Je grösser aber die Eyer werden, und je mehr sie aufschwellen, destomehr treiben sie die inwendige Haut des Eyerstocks in die Höhe und dehnen selbige aus. Da nun hierzu noch die Umfassung und der Druck der Muttertrompeten kommt, so muß endlich die auswendige Haut des Eyerstocks plazen und zerreißen und zwar an dem Ort am ersten, wo ein Ey am stärksten aufgeschwollen und der Druck der Muttertrompeten am stärksten ist. An dem Ort, wo die auswendige Haut des Eyerstocks zerreißt, hat das darunter liegende Ey keine so starke Befestigung mehr, und weil der starke Zufluß der Säfte nach dem Eyerstock beständig anhält, wodurch das Ey immer mehr und mehr aufgeschwillt und losgerissen wird, überdem auch der Eyerstock von der Muttertrompete immerfort gedrückt und umfaßt gehalten wird, welches die Losreißung des Eyes nicht wenig befördert, so wird endlich das Ey hinterwärts an seinem Stiel von denen Gefäßen, mit denen es zusammen hängt, losgerissen. Soll nun das Ey, welches ordentlicher und gewöhnlicher Weise geschieht, in die Höle der Gebärmutter gebracht werden,

werden, so muß es, nachdem es sich losgerissen hat, in die Höle der Muttertrompeten hineintreten, als welche, wie gedacht, zu solcher Zeit mit ihren Fransen den Eyerstock umfaßt halten, und weil nun die Muttertrompeten Muskelfäserchen, mit- hin eine Kraft sich zu bewegen haben, so treiben sie vermöge dieser ihrer Bewegung das in ihre Höle hineingetretene Ey nach und nach weiter fort und bringen es in die Gebärmutterhöle. In dem Eyerstock aber bleiben so viele Narben zurück, als Eyer herausgegangen.

Hieraus haben nun manche bey verstorbenen Weibspersonen schlüssen wollen, wie viel sie bey ihrem Leben Kinder gebohren haben, allein es kann hieraus deswegen nichts mit Gewissheit geschlossen werden, weil nicht aus allen Eyern, die aus dem Eyerstock in die Gebärmutter kommen, Kinder erzeugt werden, sondern viele derselben verloren gehen. Wenn man die Sache nur obenhin betrachtet, so scheint es anfänglich unbegreiflich zu seyn, wie ein Ey durch die Haut des Eyerstocks, welche doch nirgends offen und ziemlich fest ist, durchdringen und in die Muttertrompeten, welche sonst ganz schlaff sind, und die Eyerstöcke nicht berühren, hineintreten könne; alleine alles dieses wird dadurch begreiflich, wenn man erwäget, daß zur Zeit des Benschlafes und auch nachhero das Ey grösser wird und aufschwillt, die Haut des Eyerstocks in die Höhe treibt und zerreißt, die Muttertrompeten aufschwellen, starr und steif werden und den Eyerstock umfassen und drücken.

Daß

Daß aber die Eyer, um in die Gebärmutter zu gelangen, keinen andern Weg als durch die Muttertrompeten nehmen können, erhellet daraus offenbar, weil sonst kein anderer Weg vorhanden ist, und weil man bisweilen in den Muttertrompeten selbst Kinder angetroffen hat, welche, wie bekannt ist, aus einem Ey erzeugt werden.

Alle diese vorhin beschriebene Veränderungen können auch ohne dem Benschlaf bloß bey wollüstigen und verliebten Gedanken erfolgen. Es kann bey denselben ganz alleine ohne daß ein wirklicher Benschlaf geschiehet, eben so wohl als wenn derselbe wirklich verrichtet wird, ein Ey von dem weiblichen Eyerstocke losgerissen und in die Gebärmutter gebracht werden. Dieses hat etliche veranlasset zu denken, daß eine Frauensperson auch ohne Benschlaf schwanger werden und ein Kind zur Welt bringen könne; allein es ist dieses der Erfahrung schlechterdings zuwider, und man hat allemal bey den Exempeln, die man zu Bestätigung dieser Meinung angeführet, nachhero entdeckt, daß ein Benschlaf heimlich vorhergegangen sey. Die Eyer aber, welche ohne Benschlaf bloß bey wollüstigen und verliebten Gedanken von dem Eyerstocke losgerissen und in die Gebärmutter gebracht werden, gehen entweder aus der Gebärmutter wieder weg, daher man sie öfters in Gestalt kleiner Bläsgen wie eine Linse groß findet, oder wachsen inwendig an der Gebärmutter an und formiren Mondkälber, wiewohl auch diese von vielen andern Ursachen entstehen können.

Man nennt ein Ey, in welchem eine Empfängnis geschehen, befruchtet oder fruchtbar, hingegen ein anders, indem keine Empfängnis geschehen, ein unbefruchtetes oder unfruchtbares Ey, und bey dem Federvieh ein Binden. Aus dem erstern kann eine Frucht erzeugt werden, aus dem letztern aber nicht. Da nun keine Empfängnis geschehen kann, wo nicht etwas von dem männlichen Saamen in dasselbe hineinkommt. Da aber ohne Venschlaf nichts von dem männlichen Saamen in ein Ey hinein kommen kann, so kann auch ein Ey nicht ohne Venschlaf befruchtet werden. So gewiß dieses ist, so folgt doch daher gar nicht, daß bey einem jeden Venschlaf ein Ey befruchtet werden müsse, und, da man eine Frauensperson als denn erst schwanger nennt, wenn bey ihr die Empfängnis geschehen; so erhellet, daß nicht allemal bey dem Venschlaffe eine Frauensperson schwanger werden müsse. Wie viele Venschlaffe geschehen nicht, dabey die Frauenspersonen nicht schwanger werden? Es ist also deutlich und offenbar, daß zwar der Venschlaf unentbehrlich sey und nothwendig geschehen müsse, wenn eine Frauensperson schwanger werden soll; allein man kann nicht so schlüssen, daß bey einem jeden Venschlaffe eine Frauensperson schwanger werden müsse.

Wegen der Art und Weise, wie ein Ey befruchtet werde, sind die Arzeneugelehrten nicht einerley Meinung. Etliche behaupten, es wäre hierzu nöthig, daß der männliche Saame entweder völlig oder doch größtentheils in die Höle der Gebähr-

Gebährmutter hineindringe, und gründen sich auf unterschiedliche Bemerkungen, da man bey Frauenspersonen, welche unter oder gleich nach dem Beyschlaffe gestorben, in der Höle der Gebährmutter und sogar der Muttertrompeten noch wirklich männlichen Saamen gefunden hat. Andere hingegen behaupten das Gegentheil und sagen, der männliche Saame käme nicht völlig, sondern nur zum Theil in die Gebährmutter und Muttertrompeten und wenn auch gleich der männliche Saame insgesamt in die Gebährmutter gelangte, so flösse er doch bey und nach dem Beyschlaffe größtentheils wieder heraus. Es fehlet ihnen auch nicht an Bemerkungen, dadurch sie erweisen können, daß der Saame größtentheils aus der Gebährmutter bey und nach dem Schlafe herausgelaufen sey. Ja sie führen so gar Exempel an, da Frauenspersonen, welche eine solche Beschaffenheit des Gebährmuttermundes und der Gebährmuttersehide gehabt haben, daß der männliche Saame nicht gänzlich hat in die Gebährmutter dringen können, diesem ohngeachtet schwanger worden sind. Meines Erachtens kann dieser Streit gar leicht gehoben werden. Es wird ein Ey befruchtet und erfolgt eine Empfängnis und Schwangerschaft, wenn etwas von dem männlichen Saamen in dasselbe hineinkommt. Dieses aber kann geschehen, es mag nun der Saame gänzlich und größtentheils, oder nur zum Theil und in einer gänzlichen Menge in die Gebährmutter hineinkommen. Denn wenn eine Befruchtung eines Eyes, mithin

eine Empfängnis erfolgen soll, so ist hierzu gar nicht nöthig, daß der männliche Saame gänzlich oder größtentheils in die Gebärmutter gelangen müsse, nein, sondern eine geringe Portion männlicher Saame kann hierzu eben so wohl zureichend seyn. So viel ist gewiß, daß wenn ein Benschlaf fruchtbar seyn soll, ein Ey von dem männlichen Saamen müsse befruchtet werden, und da bey vielen Weibspersonen der männliche Saame nicht gänzlich in die Gebärmutter kommt, oder wenn er ja hineinkommt, doch größtentheils wieder herausläufet, und diesem ohnerachtet, doch eine Empfängnis und Schwangerschaft erfolget, so ist hieraus zu schlüssen, daß auch nur etwas subtiles von dem männlichen Saamen vermögend und zureichend sey ein Ey zu befruchten, und daß dieses auch wirklich geschehe, wenn nemlich dieses wenige und subtile Wesen des männlichen Saamens in ein Ey hineingebracht wird, und das ist eigentlich die Empfängnis, als welche in nichts anders als in einer Vereinigung des männlichen Saamens mit einem Ey bestehet.

Wenn der Benschlaf fruchtbar seyn soll, so werden unterschiedliche Stücke so wohl von Seiten der Manns- als Frauensperson hierzu erfordert. Das Vermögen, welches die Menschen haben, ihres gleichen hervorzubringen, nennt man die Fruchtbarkeit, und die diesem Vermögen entgegen gesetzte Beschaffenheit, oder das Unvermögen Kinder zu zeugen, die Unfruchtbarkeit. In so fern die Unfruchtbarkeit von dem Manne abhängt,  
so

so muß derselbe eine gesunde Beschaffenheit seines Körpers überhaupt, insonderheit aber eine natürliche und gehörige Beschaffenheit seiner Geburtsglieder haben, sein Saame muß in hinlänglicher Menge abgesondert werden, mit seiner gehörigen und natürlichen Beschaffenheit versehen seyn, und mit gehöriger Gewalt excerniret werden; dahero können auch Krankheiten, eine Verstopfung und Verhärtung der Testikel, ein Tripper, die Folgen desselben, eine Lähmung und Schwäche der Geburtsheile nebst vielen andern widernatürlichen Ursachen, die sich an den männlichen Geburtsgliedern befinden, eine Mannsperson zum Kinderzeugen unfruchtig machen. Es verhält sich mit einer Frauensperson wie mit einem Acker, welcher, wenn er fruchtbar seyn soll, nicht nur die Tugenden eines guten Erdreichs besitzen, sondern auch mit einem guten Saamen besäet werden muß. Eine Frauensperson mag immerhin alle zur Fruchtbarkeit erforderliche Eigenschaften besitzen, sie wird dem ohnerachtet doch nicht von einer Mannsperson geschwängert werden können, wenn dieselbe die zur Fruchtbarkeit nöthige Beschaffenheit nicht hat. Alsdenn lieget die Schuld an der Mannsperson, welche ihren Acker so schlecht besäet, daß nichts darauf wächst. Gleichergestalt muß eine Frauensperson, wenn sie fruchtbar seyn soll, sowohl eine gesunde Beschaffenheit des Körpers überhaupt, als insonderheit der weiblichen Geburtsheile besitzen, daher ein kränklicher Zustand, eine Verstopfung oder üble Beschaffenheit der Muttertrom-

tertrompeten, ein widernatürlicher Zustand der Eyerstöcke und der Gebärmutter, eine Engigkeit und Verschließung der Gebärmutter und viele andere Ursachen eine Unfruchtbarkeit bey Frauenspersonen zuwege bringen können. Ferner muß, wenn eine Ehe fruchtbar seyn soll, zwischen den Geburtsgliedern beyderley Geschlechts eine gehörige Proportion sich befinden und den Bey Schlaf selbst nicht mit Kältsinnigkeit, sondern mit grosser Begierde von beyden Theilen verrichtet werden. In einzelnen Fällen hält es indessen bisweilen sehr schwer, die Ursache der Unfruchtbarkeit zu bestimmen. Wenn ein Ehestand unfruchtbar gewesen ist und ein Theil zeuget mit einem andern Kinder, so kann man hieraus schlüssen, an welchem Theile die Schuld der Unfruchtbarkeit gelegen hat. So lange es aber nicht geschieht oder geschehen kann, daß eins von den Eheleuten, die in einem unfruchtbaren Ehestand leben, mit einem andern Kinder bekommt, so lange bleibt es auch bisweilen sehr ungewiß, welchem Theile die Unfruchtbarkeit zuzuschreiben sey, und wenn man endlich auch schon weiß, an welchem Theile die Schuld lieget, so macht doch öfters die so große Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Ursache der Unfruchtbarkeit, die Sache so schwer, daß man die eigentliche Ursache derselben nicht entdecken kann. Ich leugne nicht, daß man nicht sehr oft die Ursachen der Unfruchtbarkeit ausfindig machen könne. Nein, sondern ich behaupte nur so viel, daß sich Fälle ereignen, in welchen es schwer, die Ursache  
der

der Unfruchtbarkeit zu bestimmen. Es können allerdings Fälle vorkommen, da die Ursache der Unfruchtbarkeit leicht zu erkennen ist, als z. E. wenn bey einer Mannsperson die Testikel verhärtet sind, oder eine Frauensperson den böartigen weissen Fluß hat; allein manchmal ist die Ursache der Unfruchtbarkeit so versteckt, daß man sie, ohnerachtet man sich alle nur ersinnliche Mühe giebt, nicht errathen kann. Dann gesetzt z. E. daß eine Verstopfung der Muttertrompeten oder eine Verhärtung des Eyerstocks oder der Gebärmutter eine Ursache der Unfruchtbarkeit sey, aus was für Gründen will man denn dieses mit vollkommener Gewißheit erweisen?

Obgleich mehr als zu gewiß ist, daß ein Ey, wenn eine Empfängnis geschehen soll, mit dem männlichen Saamen müsse vereiniget werden; so kommen doch hierbey sehr viele Schwierigkeiten, vor, die sich nicht wohl aus dem Grunde heben lassen, als, z. E. was dasjenige in dem männlichen Saamen sey, welches ein Ey befruchtet, wo die Vereinigung des männlichen Saamens mit dem weiblichen Ey geschehe, ob sie in dem Eyerstocke, in den Muttertrompeten oder in der Gebärmutter geschehe, ob diese Vereinigung des männlichen Saamens mit dem Ey, oder die Befruchtung desselben gleich unter oder nach dem Benschlaf erfolge, und warum gemeiniglich nur ein Ey, selten aber zwey befruchtet werden?

Was eigentlich dasjenige in dem männlichen Saamen sey, welches ein Ey befruchtet, das  
kann

Kann nicht mit vollkommener Gewissheit bestimmt werden und hat zu unterschiedlichen Meinungen Anlaß gegeben. Das Ey enthält nichts als eine subtile lymphatische Feuchtigkeit. Manche sagen, es ist schon in dem Ey die erste Grundlage (prima stamina) des ganzen Körpers aber in kleinen vorhanden, und es wäre zur Empfängnis weiter nichts nöthig, als daß diese Grundlage durch ein subtile flüchtiges Wesen des männlichen Saamens, welches sie Auram feminalem nennen, den ersten Stoß oder die erste Bewegung bekäme, darauf würden die kleinen Theile ausgewickelt und vergrößert. Dasjenige Ey, in welchem die ganze Grundlage des Leibes in kleinen ganz vollkommen und fertig läge, nennen sie reif, und sagen, daß ein solches Ey am ersten abfiere, und, damit dieses geschähe, wäre nichts mehr nöthig, als daß ein subtile wirksames Wesen von dem männlichen Saamen in ein solches Ey hinein käme, welches die darinnen enthaltene flüssige Materie in Bewegung brächte, dadurch würde die erste Grundlage ausgedehnt, vergrößert, vollkommener gemacht, und in einen vollkommenen Menschen verwandelt."

Anderer meynen, der Mensch würde aus einem Saamenthierchen erzeugt, deren eine unzählige Menge sich in dem männlichen Saamen befinden sollen, so, daß nach Leeuwenhoecks Bemerkung ihrer hundert tausend keinen größern Raum, als den ein grobes Sandkörnlein einnimmt,

einnimmt, einnehmen und in einem so ungemein kleinen Raum seyn können, soll sich nur eins, wenn eine Frucht erzeugt werden soll, in ein Ey hineinbegeben, darinnen von der enthaltenen Lympha und mütterlichen Säften ernähret werden, wachsen und in einen Menschen verwandelt werden.

Obgleich die Meynung von der Erzeugung des Menschen aus einem Saamenthierchen wahrscheinlich sich ansehen läßt, so ist doch diese Meynung mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft. Es soll in dem männlichen Saamen eine so erstauzend große Menge Saamenthierchen seyn, warum kömmt denn nur eins davon in ein Ey, und wo bleiben denn die übrigen, deren Anzahl sich auf etliche Millionen erstreckt? Gehen so viele Millionen Saamenthierchen bey einem jeden Benschlaffe verloren? Und warum ist die Natur hier so verschwenderisch, da sie doch in allen ihren übrigen Werken die genaueste Sparsamkeit beobachtet? Ist vielleicht der Weg zu dem Eyerstocke so schwer und mit so vielen und großen Hindernissen umgeben, daß unter so vielen Millionen Saamenthierchen kaum eins so glücklich, oder vielmehr so unglücklich ist, dahin zu gelangen? In Wahrheit, ich weiß nicht was ich hierzu sagen soll, es bleibt demnach eine Meynung mancher Anatomisten, weiter nichts.

Was die Art und Weise betrifft, wie die Menschen anheben zu seyn und zu leben, so ist das noch ein unerschöpftes Geheimniß und Wunder  
der

der in der Natur. Daher dasjenige, was manche Arzeneugelehrte davon sagen und gesagt werden kann, mehr in Wahrscheinlichkeiten, als in ganz ausgemachten Gründen bestehet.

Inzwischen gleich wie der Mensch, da er zuerst durch eine unmittelbare Schöpfung von Gott selbst seinen Anfang genommen, und zwar so, daß der Schöpfer eine Materie oder Erde zur Bildung des Menschen genommen, und solcher Erde den lebendigen Odem eingeblasen, wovon der Mensch eine lebendige Seele geworden; also findet man bey der izzigen Art der natürlichen Fortpflanzung des Menschen diese Gleichheit mit der ersten Schöpfung, daß eine gewisse in einem Eichen in Mutterleibe befindliche, hierzu bestimmte Materie dabey gleichsam zum Grunde liege, welche bey der Zeugung, so zu sagen, angehauchet und beseelet wird; sintemal aus dem männlichen und weiblichen Saamen nur ganz was subtile dahin durchdringet, indem nicht allein gedachtes Ey an dem weiblichen Eyerstock inwendig im Leibe, auffer der Gebärmutter, hanget, wohin das materialische Theil des Saamens keinen Zugang hat: sondern es wird auch nach unterschiedener Anatomisten Bemerkungen, die grobe Materie, welche gleichsam der Wagen, Vehiculum oder Involucrum des rechten und eigentlichen Saamens ist, wieder excerniret.

So bald die Empfängnis geschehen, thut sich eine Veränderung davon, nicht gleich in der Gebärmutter, sondern erst an dem Eyerstocke hervor,

vor, indem eines von den daran befindlichen Eiern etwas aufschwellen thut, und hernach ohngefähr den dritten Tag darauf, erst durch einen gewissen Gang, oder so genannte Muttertrompete in die Gebärmutter, als die eigentliche Werkstatt der Bildung des menschlichen Leibes, eingeführet wird.

Wenn nun dieses Eichen, oder häutigte Kügelchen in die Gebärmutter gebracht worden, so wird es hernach an derselben befestiget, und vermittelst eines subtilen Schleims gleichsam angeleimet.

Dieser subtile Schleim wird hernach nach und nach stärker, grösser und fester, und endlich entsteht daraus der so genannte Mutterkuchen, oder Mutterleber, weil sie fast wie die Leber aussiehet, und mit Adern, Röhren und subtilen Drüsen versehen ist, durch welche der Nahrungsstoff, so der Frucht zugeführet wird, noch mehr gereiniget und subtilisiret wird.

Aus dem Eichen selbst aber, oder aus dessen äusserlichen häutigen Wesen entspringen die Häute, in welchen die Leibesfrucht eingeschlossen ist; welche zusamt der Nabelschnur, die Afterbürde genennet werden, und zwischen welchen sich viel Wasser befindet: und damit die Frucht, welche aus der in dem Ey enthaltenen lymphatischen Materie gebildet wird, weil der Raum ziemlich enge, nicht zu viel Platz wegnehme, so wird sie rund zusammen geballet, daß die Füße über den Kopf kommen.

Ben der Bildung des Leibes hat man bemer-  
 ket, daß nicht der ganze Leib auf einmal gebildet,  
 sondern vornemlich der Anfang von den nöthigsten  
 Gliedern gemacht, und dannenhero erstlich das  
 Gehirn und das Herz gebildet werde: welches  
 Herz kaum als ein Hirsekörnchen groß sich schon  
 beweget, und daher von den Alten schon der hü-  
 pfende Punkt, (Punctum Saliens) ist genennet  
 worden. Daher diejenigen ganz keinen Grund  
 haben, welche denken, daß der Körper schon in  
 der ganzen Gestalt in dem Ey zu finden sey.

Dieses ist also die Art und Weise, wie die  
 Menschen anheben zu seyn, und so verhält es sich  
 mit dem Anfange des Leibes; nach welchem kein  
 Unterscheid gespüret wird, und ist kein ande-  
 rer Weg für die Prinzen und Vornehmen gefun-  
 den worden, als eben dieser, der allen gemein ist,  
 und müssen sie sich eben so wohl als die Gering-  
 sten und Armen, bey die vierzig Wochen in der  
 Gebärmutter, die zwischen dem Mastdarm und  
 der Blase liegt, aufhalten, und daselbst ihr Wes-  
 sen bekommen. Es kann auch zu ihrem Leibe und  
 Geblüte keine andere Materie, als die gemeine  
 und zuvor beschriebene genommen werden: Denn,  
 wenn man gleich eine Materie von Perlen und  
 Diamanten dazu unterschieben wollte, so würde  
 solche doch nicht angenommen, sondern die ge-  
 wöhnliche Materie, oder derjenige menschliche Ur-  
 stoff, so der Verwesung unterworfen, behalten  
 werden.

Wenn

Wenn die Frucht sieben oder acht Wochen alt ist, so ist die Nachgeburt, nach der gemeinen Bemerkung, so groß wie eine Maus, die Leibesfrucht selbst aber wie eine Ameise, welche aber doch schon so weit gebildet ist, daß man Kopf, Arme und Schenkel daran erkennen kann. In der zehnten Woche ist sie etwa einen Finger lang, zu welcher Zeit schon die Augen, die Finger, und dergleichen Gelenke zu sehen sind.

In der zwanzigsten Woche ohngefähr fängt die Frucht an auch äußerliche Zeichen des Lebens von sich zu geben, und sich im Mutterleibe zu bewegen, von dannen man noch zwanzig Wochen bis zur Geburt rechnet. Es kann zwar diese Bewegung auch bisweilen acht oder vierzehn Tage eher geschehen, wenn sich etwa die Mutter zu sehr bewegen, oder in der Küche oder sonst viel Wärme des Feuers an den Leib gehen lassen.

Im siebenden Monat ist die Bildung der Leibesfrucht überhaupt vollendet: Daher werden auch bisweilen Kinder von sieben Monaten zur Welt geboren, mit welchen aber sehr zärtlich umgegangen werden muß, damit, weil sie noch allzuweich, man nicht etwas an ihnen zerbreche, oder, wenn man sie zu hart angreift, das äußerliche Häutlein des Leibes abreisse. Daher, obgleich die Bildung bereits im siebenden Monat geendet ist, so wird doch die Leibesfrucht noch zwey Monate im Leibe behalten, und ordentlicher Weise, mit dem Anfange des zehnten Monats erst zur Welt geboren, damit die Leibesfrucht inzwischen

an Kraft und Festigkeit der Theile mehr zunehmen, und hernach desto dauerhafter seyn könne.

Gleichwie nun hierinnen die Natur des Kindes selbst beschäftigt ist; also ist auch die Natur der Mutter, in deren Leibe es gebildet wird, dabey nicht müßig. Denn erstlich wird die Gebärmutter nach geschehener Empfängnis von ihr geschlossen und zugezogen; hernach erregen sich allerley Zufälle und Bewegungen. Insonderheit empfinden die Mütter einen Ekel vor Speisen, verlieren ihre monatliche Reinigung, und pflegen sich, sonderlich des Morgens früh zu brechen, welches sich zwar bey etlichen im Anfange, bey andern um die Helfte, und bey etlichen um die letzte Zeit ihres Schwangersens hervor thut. Es sind auch mannmahl etliche, so dergleichen gar nicht verspüren. Je mehr sich aber solches im Anfange begiebet, je besser ist es, und je mehr sie sich Zeit des Schwangergehens brechen, wenn es nur nicht allzu sehr ist, je gesünder sind hernach die Kinder, und je gesündere Sechswochen pflegen sie selbst zu halten.

Es ist auch die Natur der Mutter zu solcher Zeit mit Zubereitung des Nahrungsfafts, oder der Lymphä sehr beschäftigt, welche aus dem Leibe der Mutter der Frucht zugeföhret wird, und zwar wird er erstlich mit dem Geblüte, so in den Pulsadern oder Arterien ist, in den Mutterfuchen getrieben, in demselben von dem Geblüte abgesondert, und hernach durch einen Canal so mit in der Nabelschnur enthalten, und der Ductus Lymphaticus heißt,

heißt, in den Leib des Kindes eingeführet, und zur weitem Bildung und Ernährung desselben angewendet.

Die schwangern Weiber sind auch zu solcher Zeit, so wohl nach dem Leibe als Gemütthe, sehr empfindlich, und werden zu allerley unordentlichen Affecten sehr leicht erregt. Insonderheit aber ist die Begierlichkeit und Einbildungskraft bey ihnen sehr erwecket und wirksam, nach welcher sie oftmals auf ganz seltsame und wunderliche Dinge, auf Kreide, Kalk, Obst, und dergleichen gerathen, und nehmen solches mit dem grösssten Appetit zu sich. Wenn sie aber in ihrer Lust gestöhret, und ihnen diejenigen Dinge, auf welche sie mit solcher heftigen Begierde gerathen, versaget werden; so hat man viel Exempel, daß ihnen solches nicht allein geschadet, sondern daß auch die ungesättigte Begierde in die Natur der Leibesfrucht eingedrungen, und in derselben einen solchen Eindruck erwecket hat, daß sich hernach das verlangte Ding in seiner ganzen Gestalt an dem Leibe der Frucht, in gewisser und ausdrücklicher Abbildung, präsentiret, und zwar an eben dem Orte, dahin die Mutter zu der Zeit ihre Hand zuerst an ihren Leib gebracht. Dergleichen geschieht auch vielmals, wenn schwangere Weiber mit heftigem Entsetzen, oder Schrecken etwas ansehen, daß sich ein Zeichen davon an die Frucht eindrücket.

Ob nun gleich solches nicht allgemein ist, weil man vielfältig siehet, daß obgemeldete Wirkung

nicht allemal darauf erfolget, so soll es doch solchen Personen billig zur Behutsamkeit dienen, daß sie sich ohne Noth in keine solche Umstände verfügen, dabey aber Affecten in ihnen erregt, und mancherley seltsame Bilder und Einbildungen, die sie hernach nicht wieder los werden können, erwecket werden. Hingegen haben sie grosse Ursache, Leib und Gemuth in geziemender Ordnung und Ruhe zu halten, und keine Bewegungen bey sich erwecken zu lassen, als die sie dermaleins auch an ihren Kindern sehen wollen.

Wenn die Zeit der Geburt herben nahet, so senket sich erstlich die Frucht weiter hinunter, und wird dergestalt gewendet, daß sie mit dem Haupt abwärts hange; als welches die beste Positur ist, nach welcher sie am leichtesten kann zur Welt gebracht werden.

Darauf wird die Gebärmutter wieder geöffnet, und die Häute, darinnen das Kind eingeschlossen ist, werden zersprenget; da denn das darinnen enthaltene Wasser vorerst wegläuft; und darauf erfolget denn endlich, unter vielen empfindlichen Motibus spasmodicis des Unterleibes, und insonderheit auch der Gebärmutter, so Geburtsschmerzen oder Wehen genennet werden, die Geburt des Kindes, welches, so bald es die Rauigkeit der Luft in seiner neuen Herberge empfindet, gemeiniglich anfänget jämmerlich zu weinen.

Diese Arbeit zur Geburt ist eine Wirkung, so von der Natur der Mutter entstehet, woben sich die Leibesfrucht leidend (passive) verhält. Daher,

her, weil solche nichts dazu beytragen darf, so können auch todte Kinder zur Welt gebracht werden, und obgleich selbige schwerer gebohren werden, so entstehet doch solche Schwierigkeit nicht daher, weil sich das Kind nicht helfen kann, sondern vielmehr von der Angst und Bestürzung der Mutter. Im übrigen aber bemerken die gebährenden Weiber selbst, daß sich die Frucht zur Zeit der Geburt am wenigsten, und bey vielen gar nicht bewege, welches nicht geschehen könnte, wenn sie sich selber helfen müßte.

Wenn nun die Geburt wohl von statten gehet, so kommet das Kind mit dem Haupte zuerst, niederwärts mit dem Gesichte gegen die Erde gefehret, hervor, und bleibet noch mit der Nabelschnure an der Afterbürde hangen, welche alsdann ein paar Finger breit von dem Leibe des Kindes unterbunden und abgeschnitten wird. Wenn aber die Nabelschnur nicht recht unterbunden worden, so bluten sich die Kinder vielmal zu Tode, da man sie denn todt in ihrem Blute liegen siehet, darum muß man sich sehr wohl bey dieser Nabelschnurablösung vorsehen und sehr vorsichtig damit umgehen, damit keine Verblutung des Kindes entstehen kann. Wenn nun das Kind fertig ist, so wird es im warmen Wasser gebadet, von der unreinen Haut und Schleim, so sich über den Leib desselben angelegt, gereiniget, und hernach in weiße Tücher und Küssen eingewickelt, und warm gehalten, da es denn hernach seine meiste Zeit mit Schlafen hinbringet.

Zwischen dem dritten und vierten Tage nach der Geburt tritt bey den Wöchnerinnen, so das erstemahl gebohren, die Milch ein, bey den andern aber etwas eher. Sie wird durch Spasmos herzu getrieben, daher empfinden sie Spannen und Drücken in den Schultern und Milchschauer, manche pflegen auch zu zittern. Vor der Zeit ehe die Milch eingetreten, und die Brüste durchgängig worden, fließet nur, sonderlich bey denen so das erste mahl Sechswochen halten, ein dünnes, mollichtes, salziges Wesen heraus, so Colostrum oder die erste Milch der Kindbetterinnen genennet wird, wovon die Kinder, wenn sie solches trinken, purgiren; welches ihnen gar nicht schädlich, sondern vielmehr dienlich ist. Hierauf bedienet sich das Kind der Muttermilch zu seiner Nahrung, als einer Sache, die schon etwas größer als die Lymphe, von welcher es im Mutterleibe ernähret worden, wird aber auch unter der Hand gewöhnet etwas essen zu lernen. Da es denn merklich wächst und grösser wird.

Nach der zwanzigsten Woche ohngefähr, fänget die Natur an die Zähne bey ihnen zu bilden und hervor zu treiben. Das Zahnfleisch fänget an zu jucken und Hügelgen zu bekommen, dabey sie gemeiniglich sehr unruhig und wunderlich sind, nicht wohl schlafen und Durchfälle bekommen.

Was den Sitz der Seele betrifft, so ist zu wissen, daß sie zwar den ganzen Leib erfülle, und in einem jeden Gliede anzutreffen sey, dieweil sie mit dem ganzen Leibe, und mit allen dessen Gliedmassen

fen

fen vereiniget ist; ihre Eigenschaften und Kräfte aber offenbaren sich nur hauptsächlich durch gewisse Glieder, und werden an denselben am meisten empfunden. Der Verstand, die Einbildungskraft und das Gedächtniß haben ihren Sitz im Haupte, und zwar sonderlich im Gehirn, die Kraft zu sehen in Augen; das Gehör in Ohren; der Wille wird im Herzen empfunden; die Affecten, oder Begierden, so man auch die Gemüthsbewegungen nennet, aber werden in den Eingeweiden verspüret: Wie man denn offenbare Veränderungen an der Leber bemerket, wenn sich ein Mensch im Zorn beweget, ingleichen auch eine Alteration oder Veränderung an der Milz, bey Traurigkeit und Bekümmerniß. Wenn der Mensch eine sonderbare Bewegung der Freude oder des Mitleidens und Erbarmens empfindet, so merket er zugleich, daß sich die Eingeweide bewegen.

Es leuchtet aber was sonderbares von der Seele aus dem Gesichte heraus, und ein sonderbarer Strahl von dem Gemütthe bricht aus den Augen hervor, also, daß auffer dem Angesicht und den Augen nichts so wunderbar ist am ganzen Leibe. Denn man siehet und empfindet da etwas, was man nicht nennen noch beschreiben kann. Denn es zeigt sich da das unsichtbare Wesen der Seele, oder des lebendigen Odems so offenbarlich, daß man vielmal aus dem blossen Anschauen des Gesichts einen Eindruck von der ganzen inwendigen Gestalt des Menschen bekommt, ob er nem-

lich fröhlich oder betrübt, zornig oder liebeich, vergnügt oder unzufrieden, sittsam oder unartig seyn, und so weiter.

Die Seele ist ein unsterblicher Geist, welcher sein eigen Wesen und Leben hat, hat Verstand und Willen, und welcher mit dem Leibe vereiniget eine lebendige Person ausmachet, oder einen lebendigen Menschen; die Seele, oder der lebendige Odem kann aber auch auffer dem Leibe für sich selbst, wie andere Geister bestehen, weil selbige der Schöpfer nicht untergehen lassen will.

Die Seele ist anfänglich von dem Schöpfer selbst, dem Vater der Geister, geschaffen, und dem ersten Menschen, den der Schöpfer aus Erde bildete, in seine Nase eingeblasen worden. Gleichwie aber der Leib, der ebenfalls im Anfange, von der göttlichen Allmacht hervor gebracht wurde, nunmehr bekanntermassen durch gewisse dazu verordnete Mittel fortgepflanzt wird; also ist auch am wahrscheinlichsten daß die Seele, oder der lebendige Odem, (*Spiraculum Vitæ*) gleichfalls durch das Mittel der Eltern fortgepflanzt werde; sintemal sich solches nicht wenig auf denjenigen Segen gründet, welchen der Schöpfer nach Erschaffung des Menschen über ihn ausgesprochen, daß er fruchtbar seyn und sich mehren sollte; wodurch der Schöpfer ihm ohne Zweifel die Kraft dazu zugleich mitgetheilet.

Gleichwie aber dieser Segen und die bengelegte Kraft auf den ganzen Menschen, der aus Leib und Seele bestund, gerichtet war, so würde  
man

man den Worten des Schöpfers Gewalt anthun, wenn man nur etwa den geringsten Theil des Menschen, nemlich den Leib, darunter verstehen, die Seele aber davon ausschliessen wollte.

Wenn aber eingewendet wird, daß die Seelen jedesmal unmittelbar von Gott selbst geschaffen, und hernach erst dem menschlichen Leibe einverleibet werden, so scheint solches erstlich mit jenem Ausspruche zu streiten, daß der Schöpfer am siebenden Tage, nachdem er die ganze Schöpfung vollendet, geruhet habe; denn wie könnte solches damit bestehen, wenn er nachher von Zeit zu Zeit so viel Millionen Seelen geschaffen hätte.

Hernach so ist es auch unsers Erachtens ein Einwurf, der mit der Vollkommenheit dieses grossen Herrn nicht allzuwohl überein kommet: Denn die Seelen, so nach der ersten Schöpfung hervorkommen, sind allzumal verderbt und unrein, und müssen daher hernach erst von oben herab wiedergeboren und gereinigt werden. Von solchem Verderben ist ja ohnedem auch das gemeine Bekenntniß, daß es durch die Zeugung auf die menschlichen Seelen fortgebracht werde: wie könnte aber solches geschehen, wenn nicht die menschlichen Seelen selbst auch gezeuget und fortgepflanzt würden?

Es offenbaren sich auch die Gemüthsneigungen der Eltern in den Seelen der Kinder, und manchmal werden ganz sonderliche Laster, z. E. des Stehlens, des Geizes, u. s. w. auf sie fortgeerbet, zu einem offenbaren Zeugnis, daß sie  
von

von ihren Eltern ihren Ursprung genommen, und von ihnen, auch der Seelen nach, nach ihrem Bilde gezeuget worden.

Weil auch viele Erzeugungen ganz wider den Willen des Herrn, und wider seine Ordnung geschehen, die er daher selbst nicht billiget, so kann man nicht anders, als diesen Schluß machen, daß die Kraft einen ganzen Menschen nach Leib und Seele hervor zu bringen, den Menschen selber anvertrauet sey.

Indessen, obgleich die Seele nebst dem Leibe solchergestalt fortgepflanzt wird, so ist sie doch ein gar ander Wesen als der Leib, und von ganz anderer Eigenschaft und Natur, also, daß die Seele, oder der lebendige Odem, ganz was sonderliches und unterschiedenes vom Leibe ist, und dergestalt ihr eigen Leben und Wesen hat, daß sie auch ohne den Leib seyn, und wie andere Geister, obgleich in einem stetigen Verlangen nach dem Leibe, bestehen kann. Ja die Seele ist dem Menschen viel wesentlicher als der Leib selbst, oder, die Seele gehört zum Wesen des Menschen mit viel grösserm Rechte als der Leib, als welcher erst durch die Vereinigung mit ihr das Wesen und die Eigenschaften eines menschlichen Leibes empfängt, und solche auch, so bald die Seele, oder der lebendige Odem, wieder von ihm geschieden worden, wieder verlieret.

Die vornehmsten Eigenschaften der Seele sind, daß sie erkennet, liebet, will, und verabscheuet, welches alles sich nach unterschiedenen Ges

Ges

Gemüthsbewegungen, oder Affecten bey ihr offenbaret.

Ob nun gleich die Seele eine solche Substanz und Wesen ist, welche auch ohne dem Leibe da seyn und dauerhaftig bestehen kann, auch in sich selbst eine Geschicklichkeit zu allerley Wirkungen besizet; so kann die Seele doch des Leibes nicht entrathen: denn ohne den Leib befindet sich die Seele in dieser Welt fast in einer solchen Beschaffenheit, als wäre sie nicht, weil alle ihre Kräfte und Eigenschaften in ihr so lange verborgen bleiben, bis sie vermögend wird solche durch den Leib, als durch ein Werkzeug, zu offenbaren.

Daher verspüret man, auch in der Seele kein geringes Sehnen und Verlangen nach dem Leibe, und eine solche Liebe zu demselben, in welcher sie diejenige Ungleichheit, Grobheit und Unreinigkeit, so die Materie des Leibes begleitet, williglich übersiehet.

Und überdieß hat sie auch eine Fähigkeit empfangen mit der Materie des Leibes vereinigt zu werden; und diese Fähigkeit scheint sich sonderlich auf diejenigen Eigenschaften der Seele zu gründen, nach welchen in der Seele eine gewisse Gleichheit mit der Materie des Leibes hervorleuchtet, so nichts anders, als das so genannte Temperament der Seele ist, da nemlich etliche feuriger, etliche kalter Eigenschaft erfunden werden, welche man in ganz verschiedener Mischung und Temperatur befindet.

Denn

Denn das etliche Seelen feuriger Eigenschaft sind, bezeugen die Cholericici zur Gnüge; Dahingegen etliche kälterer Natur sind, wie die Erde, welche zugleich finster und schwarz ist, womit man auf die Melancholicos ziele: etliche sind wässerichter Eigenschaft, so allerley Formen in sich nehmen, und selbst nicht wirksam sind, wie das Wasser, welches die Phlegmaticici sind; und etliche sind luftiger Eigenschaft, frey, beweglich und leicht, wie die Sanguinei. Man bemerket auch, daß gemeiniglich ein feuriges Gemüth auch mit einem feurigen Leibe begabet sey, und daß fast allemal das Temperament des Leibes eine Uebereinstimmung mit dem Temperamente der Seele habe.

Was nun die Vereinigung selbst betrifft, so bestehet dieselbe in einer solchen Verbindung des Leibes mit der Seele, daß ob sie gleich sonst ihrer Natur nach ganz divers und unterschieden sind, sie doch nun ein einzig Ding werden, und den Menschen zusammen constituiren, oder ausmachen; da sie denn auch nicht einmal im Concept, ohne Verfehrung und Fingirung ganz falscher Eigenschaften so sich bey dem Menschen nicht befinden, nicht distinguiret und geschieden werden können. Und damit ich es noch deutlicher ausdrücke, die Materie oder der Leib ist von der Seele durch die Vereinigung dergestalt angezogen, und mit ihr, so zu sagen, vermengert worden, nicht anders, als wäre die Seele selbst Fleisch oder materialisch, der Leib aber seelisch worden.

Gleichs

Gleichwie nun bey einer jeden Vereinigung zweyer Dinge zugleich auch eine Vereinigung und Mittheilung derer Eigenschaften, womit solche begabet sind, vorgehet, und daraus etwas drittes entstehet, welches vor der Vereinigung keinem allein zugeleget werden konnte; also geschiehet auch dergleichen bey der Vereinigung der Seele mit dem Leibe. Denn daraus entspringet das natürliche Leben, welches vorher nicht da war, und von dem absonderlichen Leben der Seele, wie oft erinnert worden, ganz unterschieden ist; und wegen dieses natürlichen Lebens wird die Seele, weil sie solches wirket die Natur genennet.

Solches ist in natürlichen Dingen eine allgemeine Regel, und damit ich nur aus den leblosen Creaturen etwas heraus nehme, und solches zu einem Gleichniß hiebey gebrauche, so will ich nur dieses grobe Experiment anführen: z. E. Wenn ich den Geist von Salpeter und Potasche zusammen thue, so vereinigen sie sich mit einander, und machen was drittes, das vorher nicht war, nemlich Salpeter, ein Ding von ganz anderer Eigenschaft als jene beyde, woraus es bestehet; obgleich jene ihr Wesen dennoch auch dabey behalten, das sie vor ihrer Vereinigung gehabt. Denn wenn sie wieder getrennet werden, so sind sie das, was sie vorher waren. Ferner, wenn Schwefel und Mercurius mit einander vereiniget werden, so wird etwas drittes, nemlich Zinnober, daraus, der solche Eigenschaften hat, so weder dem Schwefel noch dem Mercurio allein gehören: und indes-

sen,

fen, obgleich was drittes daraus worden ist, so bleibet doch Mercurius in sich selbst Mercurius, und Schwefel bleibet Schwefel, von welchen ein jedes wieder seine eigene Art und Gestalt bekommet, wenn sie wieder geschieden werden; und so bald die Scheidung geschehen, so bald sind auch alle Eigenschaften des Zinnober zerstöret.

Also entstehet nun auch aus der Vereinigung der Seele und der Materie des Leibes das natürliche Leben, als etwas drittes im Menschen, mit solchen Eigenschaften begabet, welche vor solcher Vereinigung weder in der Materie des Leibes, noch also in der Seele allein zu finden waren. Dieses sind mit einem Worte zusammen die Eigenschaften des natürlichen Lebens.

Daher geschiehet bey solcher Vereinigung keine Verwandlung der Seele und der Materie, daß sie ihre Natur und Wesen selbst veränderten und ablegten, oder aufhöreten zu seyn, was sie vorher waren, sondern sie behalten beyde ihr eigen Wesen, welches bey solcher Vereinigung stets mit unterspielet, und sich so wohl auf Seiten des Leibes als der Seele zu erkennen giebt, wie wir, daß ich bey dem Gleichniß bleibe von dem Zinnober erwähnet, daß der Mercurius dabey Mercurius bleibe, und auch mit den Eigenschaften des Zinnober sich zugleich offenbare.

Also wird durch die Vereinigung des lebendigen Odems, so wir die Seele nennen und des Leibes was neues hervorgebracht, nemlich, gleichwie aus diesen beyden, nemlich aus Leibe und Seele  
eins

eins worden, also müssen auch nothwendig ihre Eigenschaften vereiniget, und muß daher etwas Gemischtes daraus entstanden seyn, daß ist, solche Eigenschaften, die so zu reden, halb materialisch und halb geistig seyn, und die von dem Menschen nicht anders, als in der Vereinigung mit Seele und Leib gesaget werden können. Indessen behält doch ein jeglicher Theil das Seine, und wenn nun die Vereinigung der Seele und des Leibes aufgehoben, und das natürliche Leben zerstöret wird, so ist der Leib wieder eine verwerfliche Materie, und die Seele behält auch ihre Eigenschaften für sich, die sie in sich selbst besizet. Wie der Mercurius nach der Zerstörung des Zinnobers wieder rechter und wahrer Mercurius ist.

Hieraus ist nun zu erkennen, daß der Mensch im Tode nur dasjenige verliere, was er in Kraft solcher Vereinigung mit dem Leibe vermocht, und diejenigen Eigenschaften die er von dem materialischen Theil communicirt bekommen; gleichwie hinwiederum der Leib hernach dasjenige vermisset, was er aus dem Recht der Vereinigung der Seele wegen berechtiget, also daß hernach, wenn solches Band der Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Leibe aufgehoben worden, die Seele (oder der lebendige Odem) wieder ein purer Geist, der Leib aber Materie ist, welches sich so fort durch die entstehende Fäulniß offenbaret.

Also muß man nun den menschlichen Leib, so fern er mit der Seele oder dem lebendigen Odem vereiniget ist, nicht ansehen als einen todten Klotz,  
 C oder

oder als ein todtes Instrument, wie die Art in der Hand des Zimmermanns, oder wie man sonst die Materie für sich und in Abstracto betrachtet, nein, nicht also, sondern er kann nicht anders, als eine beseelte Materie die mit dem lebendigen Odem, oder die mit dem lebendigen Geiste eins ist, darinnen diese Materie von andern schlechten Materien, die nicht beseelet sind wie auch von andern Organis unterschieden ist, als welche mit dem Werkmeister nicht vereinigt sind, betrachtet werden. Also, so wahrhaftig die Seele lebet, so wahrhaftig lebet auch der Leib, aber doch durch die Seele, und in Kraft solcher Vereinigung mit ihr.

Obgleich nun dieses, daß die Seele mit dem Leibe vereinigt sey, eine ganz bekannte und ausgemachte Sache ist; so wird doch die Kraft, so darinnen steckt, und die Wirkung, so daraus erfolgt, und sich daher äussert, allzuwenig beherzigt, oder wohl gar in Wind geschlagen, welches alles aus dem Uebel entstanden, daß man in seinem Gehirn Seel und Leib von einander scheidet, ehe sie der Tod geschieden: Denn, ein jeder fast, der die Seele betrachtet, erwäget sie in Abstracto als etwas vom Leibe gesondertes, und wer den Leib betrachtet, der macht es eben also; welches in der Erkenntniß sein selbst ein grosser und schädlicher Irrthum ist, vor welchen man sich hüten muß.

Wenn man nun dieses, was bisher von der Vereinigung der Seele und des Leibes gesaget  
wors

worben, recht beherziget, und bedenket, wie dieses zwey Substantien sind, deren jede ihre gewisse Eigenschaften hat, so nun zusammengebracht worden und etwas drittes hervorgebracht, so wird manche Schwierigkeit, so sich bey der Betrachtung des Menschen ereignet, dadurch gehoben werden, also, daß man nicht bedürfen wird, erstlich eine Seele, und nächst derselben einen Lebensgeist, u. s. w. zu statuiren. Denn dieses, was aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entstehet, ist das thierische Leben des Menschen, das in seinem Blute ist, das natürliche Leben, welches zwar von dem eigentlichen Leben der Seele unterschieden ist, aber doch dasselbe mit zum Grunde führet, und aus demselben fließet.

Ob nun gleich das Gegentheil von manchen daraus möchte geschlossen, und dafür gehalten werden, daß das natürliche Leben in keiner Dependenz mit der Seele stehe, sondern ganz etwas abgesondertes von derselben sey, dieweil man, vielmals spüre, daß der Wille der Seele dem Willen des natürlichen Lebens ganz entgegen stehe, und daß, wenn man gleich wolle, daß das Geblüte geschwinder bewegt werden solle, so geschehe es doch nicht, und man habe ja auch gar keine Erkenntniß und Wissenschaft von den Motibus vitalibus, welches doch, wie sie meinen, nöthig wäre, wann die vernünftige Seele deren Ursache wäre; so folget doch solches keinesweges, wie gleich soll bewiesen werden.

Denn ob sich gleich ein grosser Unterscheid dem Willen nach im Menschen befindet, so ist doch daraus nicht zu nehmen, noch weniger zu folgern, als ob im Menschen zween Seelen (*Agentia divisa*) zu finden wären; nein, dieser Schluß findet hier nicht statt, sondern es zeigt von weiter nichts, als daß der Mensch ein Zusammengesetztes sey, ein *Compositum*, das aus ungleichen, ja widerwärtigen Dingen bestehet, in welches *Compositum* die Sünde noch dazu eingedrungen, welche eins wider das andere erwecket, und das natürliche Leben wider die Seele, und die Seele wider den Leib, und also den Menschen wider sich selbst rege gemacht.

Wenn man aber acht darauf giebt, so resolviret sich doch alle Bewegung und Wirkung auf die Seele, also, daß der Wille der Natur oder des natürlichen Leibes eben so wohl ein Wille der Seele ist, als derjenige, so dem Gemüthe nach empfunden wird.

Gleichwie man aber die Wirkungen des Gemüthes nicht allemal in seiner Macht, sondern dieselben vielmals auch wider Willen entstehen, und nicht gleich aufhören, wenn der Mensch gleichwill, daß sie aufhören sollen: denn die Gedanken, die Einbildung und so weiter, sind oft dergestalt stark bey dem Menschen, daß er selbst bekennet, er könne sich derselben nicht erwehren, wenn er sich es gleich vornehme, es fallen ihm auch wider Willen allerley Dinge ein, er habe recht viel mit sich zu thun, und könne auch nicht davor schlafen: also hören noch vielweniger die *Motus vitales* auf,  
wenn

wenn man gleich will, daß sie cessiren sollen, und dieses um so viel weniger, je nöthiger deren beständige Fortsetzung vor jenen beygehalten werden muß.

Und wie man bey jenen um deswillen, daß sie nicht allemal gleich den Willen folgen und pariren, nicht diesen Schluß machen kann, sie müssen keine Wirkungen der Seele seyn, weil sie auf den andern Willen der Seele nicht so fort cessiren oder aufhörten; also kann solcher Schluß noch vielweniger bey den Motibus vitalibus gelten, als welche noch dazu gar nicht in die Deconomie der äusserlichen Vernunft gehören, sondern wenn etwa einer der das Fieber hat, will, daß solches wegbleiben möchte, und solches nicht geschieht; so folget nur dieses daraus, daß die Seele keine Kraft und Vermögen habe das Uebel nach Willen zu heben, und das Feuer auszulöschen, daß sie selbst veranlasset und angezündet hat, oder von andern von aussen her in ihr ist erwecket worden. Ob es ihr nun wohl nicht an Willen gebricht, so fehlt es ihr doch an Vermögen und Kraft.

Zudem so ist der Begriff, den wir uns insgemein vom Willen und von dessen Genesi oder Entstehung machen, viel zu ungegründet, da man will, daß die Motus vitales, oder die Bewegungen und Wirkungen des natürlichen Lebens die aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entstehen, welche sich sonderlich in dem offenbaren, was zur Erhaltung des Leibes gehöret, in einem Verlangen und Appetit nach dem, was dem Leib

nöthig, oder nützlich ist, in der Ernährung, in der Bewegung des Leibes und Geblütes, in der Dauung, in der Absonderung des Urins, der Galle, des Schweißes 2c. aufhören sollen, ist bey weiten noch kein rechter ernstlicher Wille, sondern mehrentheils nur wie ein Zufall bey einem Fieber, das zum Wesen desselben nicht gehöret, wie ein Feuerfunke, der aus einer Glut heraus lodert, und verlöschet, und die Flamme nicht verringert. Es kostet mehr als man denket, ehe ein wahrer und ernstlicher Wille im Menschen entstehet, und solcher Wille, wenn er entstanden, führet seine Wirkung mehrentheils nach sich.

Deswegen können wir nicht mit denen übereinstimmen, welche aus dem Streit des menschlichen Willens zu behaupten denken, daß unterschiedene Agentia und unmittelbare Bewegere im Menschen zu finden seyn; denn solches entstehet nur von dem grossen Verderben, das nach dem Fall in dem Menschen eingedrungen. Und man betrachte nur auch bey dieser Sache diesen Grund; wenn nicht alle solche Bewegungen von der Seele selbst entstünden, sondern etwa von einer in dem menschlichen Leibe alles wirkende Kraft verrichtet würden, wie könnte eine Schuld auf sie fallen, von dem, was sich im Fleische, oder natürlichen Leben wider die Seele und göttlichen Willen reget; da doch auch schon die Erbsünde, ehe noch der ganze Wille der Seele bey einem jeden völlig dazu kommet, den Menschen vor den Schöpfer an sich selbst verwerflich macht, und blos durch  
hohe

hohe unverdiente Gnade und Erbarmen um des einzigen Mittlers willen übersehen wird. Wie könnte der Seele durch ein Gesetz verboten werden, sie sollte sich nicht fleischlicher Dinge gelüffen lassen, wenn dasjenige, was manche Gelehrte den elementarischen oder astralischen, oder den Feuergeist nennen, von der Seele unterschieden wäre? Denn so könnte ja die Seele einwenden, daß dis Gebot vornemlich dem astralischen Geist, oder der in dem menschlichen Leibe alles wirkenden Kraft, nicht aber ihr müste gegeben werden. Darum ist es freilich leider allzuwahr, daß das Böse, und Unselige, und Widerspenstige, so sich im Menschen reget, die Seele, und zwar mit der Sünde vereiniget, selber sey.

Es muß uns nicht befremden, wenn manchmal Ja und Nein zugleich im Menschen sich offenbaren. Denn sehen wir es doch ganz klar selbst an seinem Gemütthe, aus welchem Liebe und Zorn hervor gehet, da doch die Seele, die da liebet, eben dieselbe Seele ist, die da zürnet, und ein jeder Affect seinen eigenen Willen hat, weil der Wille des Zorns, nicht der Wille der Liebe ist; und man erkennet doch, daß alles solches von der Seele selbst gewickelt werde, und in ihr seine Wurzel habe, aus welcher es hervorgesproffet. Auch der Leib des Menschen selbst bestehet unter andern auch aus Del und Wasser, so doch Contraria oder widerwärtige Dinge sind, und im Leibe findet sich so viel Gegensatz. Was am Menschen ist, ist auch wider den Menschen, auch

selbst die Bewegung, das nöthigste und nützlichste für den Leib, dadurch er erhalten wird, zerstöret und verdirbet den Leib. Darum ist es kein geringes Geheimniß, welches sich auch bis auf den Leib erstrecket, daß der Schöpfer selbst, der den Menschen und seinen Leib zuerst gemacht, solches Verderben angesehen, und kommen ist, alles wieder in eins und in Harmonie zu seiner Zeit wieder zusammen zu bringen, da denn hernach der menschliche Leib nichts mehr der menschlichen Seele zuwider begehren, noch auch die Seele wider den Leib, den sie doch liebet, stürmen, und ihr eigenes Verderben, wie ist vielfältig geschiehet, befördern wird.

Was den andern Einwurf anlanget, daß man nemlich nichts wisse, was inwendig im Leibe nach dem natürlichen Leben vorgehet, davon werde, wenn ich von der Vernunft reden werde, kürzlich reden.

Dannhero empfänget nun der Leib seine Bewegung allein von der Seele, oder den lebendigen Odem, welches die Hauptfrucht der Vereinigung dieser beyden ist. Nächstdem aber entspringet auch aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe auf Seiten des Leibes die Unverweslichkeit, wiewohl nur bey isigen Umständen nach dem Falle auf eine Zeitlang. Der menschliche Leib bekommet auch eine gewisse Gestalt und Farbe, die nicht so wohl in einer Röthe, als vielmehr in einer Lebhaftigkeit bestehet, eine Gestalt und Farbe des Fleisches, die sich mit dem Leben augenblick-

geublichlich ganz verlieret; die Seele hingegen empfänget aus solcher Vereinigung eine Eigenschaft von materialischen Dingen afficirt zu werden, solche zu empfinden, und mit ihnen Gemeinschaft zu haben, welches, wenn sie ein purer Geist geblieben, das ist, mit dem Leibe nicht vereiniget wäre, solchergestalt nicht geschehen könnte. Zudem empfängt der Leib aus der Vereinigung mit der Seele eine gewisse Art von einer Herrlichkeit, da entweder eine sonderbare ansehnliche Gestalt, Ernsthaftigkeit und Ansehen aus ihm hervor leuchtet, von welcher Gravität andere Menschen vielmals aus dem blossen Anschauen etwas Furcht und Schrecken empfinden; oder es erscheinet an demselben eine besondere Lieblichkeit und Demuth, durch welche andere Menschen zur Liebe und zum Vertrauen erwecket werden; oder es bricht sonst etwas dergleichen aus, davon bey andern eine Hochachtung für solchen Menschen entsethet.

Der ganze Leib des Menschen ist zur Bewegung, zu einem gewissen Gebrauch und zu einer gewissen Wirkung geschaffen, wie denn auch alle Glieder, auch die kleinsten und geringsten voller Kraft und Bewegung sind. Die Bewegungen aller Glieder sind von unterschiedlicher Art, doch steckt die Bewegungskraft des ganzen Leibes eigentlich in der menschlichen Seele, und sie ist alles in allen Theilen desselben, in den Augen das Licht, im Gehirn der Verstand, in den Ohren das Gehör, und in allen übrigen Sinnen die Empfindung, und kurz, in allen Gliedern die Ursache der

Bewegung. Die Bewegungskraft ist das Eigene der Seele, es ist ihr natürliches Erbgut, so sie gleich aus der Zeugung mitbringeret, und ist das einzige Mittel, durch welches sie vermögend ist, mit und durch den Leib zu handeln, und dadurch alles, was sie nur kann, auszurichten. Die Bewegungskraft ist von dem Schöpfer in den Willen der Seele eingepflanzt worden, damit sie von dem Willen nach Befinden, und nach Nothdurft gebrauchet, und im Zaum gehalten werden könne.

Die Bewegung selbst ist nicht etwas körperliches noch materialisches, sondern ein unsichtbarer Ausfluß aus der Seele, welche man für sich selbst, abgesondert nicht beschreiben noch erkennen kann was sie sey. Denn je mehr man solche mit Worten zu erklären sich bemühet, je mehr man die Erklärung von der Seele dunkel macht, also daß uns nichts einen bessern Begriff davon geben kann, als das was man von derselben im' zusammengesetzten und an dem Leibe davon siehet, und daher muß uns der Begriff, den wir uns aus dem Affect, welchen wir an der Materie sehen, davon machen, genug seyn. Die Bewegungen der Seele aber sind zweyerley Bewegungen des Gemüths, und Bewegungen des natürlichen Lebens. Die Gemüthsbewegungen fließen unmittelbar aus dem Leben der Seele selbst, und offenbaren sich durch die Vernunft und Affecten. Die Bewegungen und Wirkungen des natürlichen Lebens aber, fließen aus der Vereinigung des Leibes und der Seele. So viel ist gewiß, daß die mehresten Eigenschaften

ten

ten der menschlichen Seele, oder des lebendigen Odems, ohnerachtet sie aller Welt bekant sind, der menschlichen Vernunft dennoch unbegreiflich bleiben, so, daß man sich dabey vergnügen muß zu wissen, daß sie sind. Es können keine Eigenschaften der Seele in dieser Welt, ohne Gebrauch des Leibes ans Tagelicht kommen, und eben deswegen sind alle Verrichtungen des Menschen, die in dieser Welt geschehen, gemischte Bewegungen, solche gemischte Bewegungen, so ohne das natürliche Leben und ohne den Leib in dieser Welt nicht können vollbracht werden; daher auch immer alle Werke und Verrichtungen des Menschen etwas Leibliches bey sich führen, welches eine nicht geringe Ursache der Unvollkommenheit ist. Da sich nun alles, was bey dem Menschen vorgehet, zuletzt auf den Leib beziehet, so siehet man, wie endlich auch diejenigen Bewegungen, so erstlich im Gemütthe entsprungen, sich im Leibe endigen, und also endlich Bewegungen des Leibes werden. Denn der Verstand, der Wille, die Freude, und so weiter offenbaren sich durch den Leib, und machen an demselben eine Bewegung, welche eine von dem Gemütthe erweckte, und durch den Leib vollzogene Bewegung ist.

Wenn man den menschlichen Leib allein beschreiben will, so ist der Leib des Menschen, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts derjenige materialische Theil, so mit der Seele, oder dem lebendigen Odem vereiniget, und der Seelen Werkzeug ist, dadurch sie ihre Werke ausrichtet.

So

So bald aber der menschliche Leib von der Seele, oder dem lebendigen Odem getrennt ist, so verweset derselbe nach und nach, verlieret alle menschliche Form, und wird in Staub und Asche verwandelt.

Der menschliche Leib hat eine ganz andere Eigenschaft, wenn er mit der Seele vereinigt ist, als wenn er ohne dieselbe betrachtet wird, weil der Leib, so bald er erstirbt, offenbarlich große Veränderungen leidet, indem er sich nicht nur in eine kalte, starre, unbewegliche und schwere Erdmaterie, die zu nichts weiter als zur Verwesung tüchtig ist, verwandelt; sondern auch von da an ferner keinen Gesetzen der vorigen Bewegungen mehr unterworfen ist. Wie denn auch selbst die äußerlichen Dinge, sonderlich Luft und Wärme eine ganz andere Kraft an denselben beweisen. Denn da Luft und Wärme vorher zu dessen Erhaltung dienten, so sind sie nun zu dessen Zerstörung und Verwesung behülflich.

Und dieses ist die Ursache, warum auch von der Seele gehandelt werden muß, wenn man den Zustand des Leibes recht betrachten will: denn man hat es nicht mit dem Leibe, so fern er eine bloße Erdmaterie ist, zu thun, sondern und zwar vornemlich, so fern er mit der Seele, oder dem lebendigen Odem vereinigt ist. Denn ein todter Leib des Menschen ist keiner Betrachtung eines Arztes als Arztes mehr unterworfen. Weil nun Seele und Leib in diesem natürlichen Leben vereinigt sind, eine lebendige Person zusammen aus-

ma

machen, und in diesem Leben schlechterdings zusammen gehören, so müssen sie auch in der Betrachtung nicht getrennet werden; weil es sonst unmöglich ist, zu einer wahren und nutzbaren Erkenntnis des Leibes zu gelangen.

Die Materie, woraus der menschliche Leib besteht, ist Erde, Fettigkeit und Wasser, oder nach den chymischen Terminis zu reden, Sal, Sulphur, und Mercurius. Solches weist sogar der Augenschein: und man kann auch solches mit leichter Mühe absonderlich vor Augen legen, und von einander scheiden.

Will man wissen, woher die harten, weichen, und flüssigen Theile entstehen? So merke man, daß die Erde die Consistenz und Härte giebt, und viel Salz bey sich führet, kann auch noch mehr in Salz verwandelt werden; die übrigen geben die Biagsamkeit, die Weiche, oder nach Beschaffenheit der Sache, die Flüssigkeit.

Also ist nun zwar diese Materie an sich selbst ziemlich schlecht, und schicket sich auch noch dazu nicht gar zu wohl zusammen, weil sich insonderheit Fett und Wasser nicht gerne vereinigen lassen; indessen aber sind sie doch, in Ansehung des Endzweckes, wozu der Leib verordnet ist, die dienlichsten, und geben so wohl ein weiches und flüssiges, als auch hartes, zähes und festes Mirtum (Gemisch) nachdem eines von diesen Stücken in mehrerer oder weniger Quantität zu diesem oder jenem Theile genommen worden. Und also haben so wohl Humores (Feuchtigkeiten) daraus  
föri:

Können verfertigt werden, wenn nemlich die meiste Menge Wasser, eine ziemliche Menge Fettigkeit, und das wenigste von der Erde zusammen verbunden worden; als auch fleischigte Theile, von vieler Fettigkeit, ziemlicher Menge Erde, und weniger Wasser, oder hautige von vieler Erde, etwas Fettigkeit und Wasser, oder Knochen, von vieler Erde nebst wenigem Wasser und Fettigkeit. Daraus deutlich zu bemerken ist, daß der menschliche Leib kein zusammen gefallener Erdklumpen, sondern ein durch Verstand gebildeter Leib ist, denn wenn man die sehr subtile, kunstreiche, verständige und wundernswürdige Vermischung und Verbindung dieser Materien betrachtet, und scharfsinnig nachdenket, wie solche erst einzeln, und nach einem sehr accuraten Gewicht zusammen geknüpft, darnach in lauter allersubtileste Fäserchen gesponnen, und alsdenn in sehr zarte Röhrchen, Häutchen, Kügelchen zusammen gelegt, und endlich in eine gewisse Form unterschiedlicher Glieder, wie es die Noth erfordert, wie es eben recht war, und zwar ein jegliches an dem Orte, da es am bequemsten und nützlichsten gebraucht werden konnte, gebracht worden, so erscheinet daraus ganz deutlich, daß der Leib kein von ohngefahr, oder von einem blinden Zufall zusammen gefallener Klumpen sey, sondern daß er von einem höchst weisen Wesen, mit großem Fleis, bey sonderbarer Aufmerksamkeit und aufgewendeter Mühe ist gebildet worden.

Dasjenige aber was den Leib bildet, ist die Seele selbst, welche sich zugleich bey der Bildung mit

mit dem Leibe vereiniget. Denn der Bau oder die Structur des Leibes trifft gar genau mit der Eigenschaft der Seele und mit deren Neigung überein. Hernach beweiset solches auch die Nutrition, oder das Wachsthum des Leibes, welches bekanntermassen von der Natur, das ist, von der Seele gewirket wird; da es doch im Grunde nichts anders, als eine Fortsetzung der Bildung des Leibes, und also die Nutrition und Bildung in solcher Absicht einerley ist. Denn in Mutterleibe geschieht nichts weiter, als das Nothwendigste, und nur so viel, als dazu erfordert wird, daß der Leib nur eine solche Festigkeit und Härte gewinne, daß er die Rauigkeit der Luft ertragen, und handthieret werden könne.

Uebrigens ist es mehr als zu bekannt, daß wenn der Mensch auf die Welt kommet, die Theile des Leibes noch sehr unvollkommen, und noch nicht ganz fertig seyn, wie denn unter andern der Hirnschedel noch nicht gar zu Stande gebracht, und das Haupt noch offen, und das Gehirn inzwischen nur mit einem Häutgen, welches die Weiber das Blättchen nennen, bedeckt ist, welches alles hernach erst noch weiter ausgearbeitet, und in völligen Stand gesetzt werden muß.

Die Zähne werden im Mutterleibe gar nicht, sondern gemeiniglich erst wenn das Kind schon fünf oder mehr Monate auf der Welt gewesen, gebildet. Daraus siehet man, daß dasjenige was vorher in Mutterleibe geschah, nunmehr auffer demselben fortgesetzt werde; weil nun die-  
jenis

jenige Wirkung so dißfalls nach der Geburt geschieht, nach aller Geständniß eine Wirkung der Natur ist, so muß auch nothwendig diejenige, so vor der Geburt in Mutterleibe vorgehet, derselben, und also der Seele zugeeignet werden, weil selbige an sich selbst einerley sind, wie denn ja der Leib eines kleinen Kindes fast zusehens wächst und immer mehr und besser gestaltet und gebildet wird.

Es wird dieses noch deutlicher, wenn man die vielen Fehler in Betracht ziehet, so vielmal bey der Bildung begangen werden, die Muttermäler die der Leib des Kindes von der Phantasie der Mutter bekommt, ingleichen die Mißgeburten, welche manchmal von der Natur, wenn sie irret, statt eines Menschen hervorgebracht werden. Es wird auch die Bildung durch Furcht und Schrecken gestöret und unterbrochen, wie so gar dergleichen auch an den Thieren wahrzunehmen, daher man von den Hünern saget, daß wenn sich eine brütende Henne heftig erschrecke, die Eyer dadurch verderbet würden.

Ob nun gleich die Bildung des Leibes von der Seele sehr weislich und künstlich angestellet wird, so wird sie doch mit sehr vielen Fehlern und Unvollkommenheiten begleitet; es ist auch die Mischung des Leibes sehr verweslich, also, daß daher der ganze Leib nicht nur vielen Mängeln, sondern auch der Verwesung selbst leicht unterworfen ist.

Und

Und weil die Glieder des Leibes und zwar ein jegliches Glied insonderheit zu einer gewissen Wirkung ist gebildet worden, und die Glieder des Leibes von so mancherley Art sind, so ist der ganze Leib nicht anders anzusehen, als das Haus eines Künstlers, der in mancherley und dazu unterschiedlichen Künsten erfahren ist, zu deren jeden er eine eigene Werkstatt hat, durch welche er Dinge von ganz unterschiedener Art allein zu Werke richten kann. Also ist der Leib, so zu reden, mit lauter Werkstätten versehen, eine gehöret zur Verdauung der Speisen, eine andere Werkstatt gehöret zur äusserlichen Bewegung, eine andere zum Umlauf des Blutes, eine andere zur Reinigung der innerlichen Säfte und Feuchtigkeiten, u. s. w.

Auch unter den Leibern der Menschen befindet sich ein grosser Unterscheid, in Absicht auf das äusserliche Ansehen; manche Leiber sind bleich und blaß, andere roth, manche hager, andere fleischicht. Es findet sich an jeglichen Menschen eine unbenahmte Gestalt; eine Gestalt, die unter Millionen Menschen einem allein eigen ist, nach welcher Scipio als Scipio, und Alexander der Grosse, als Alexander der Grosse erkannt, und ein Sanguineus vom Sanguineo kann unterschieden werden.

Es ist auch ein Hauptunterscheid des Leibes nach dem Geschlecht noch zu bemerken, der sich auch so gar im Gemüthe offenbaret, denn die Mixtion des Leibes ist bey dem männlichen Geschlecht weit fester und compacter, härter und sulphu-

phurischer, und sind ihre Faser oder Fibrá viel dicker, gleichwie sie auch dem Gemütthe nach beständiger, beherzter, und von reiserem Verstande und Einsicht, auch an Leibeskräften stärker zu seyn pflegen, als das weibliche Geschlecht. Da hingegen bey dem schönen Geschlecht die Mixtion des Leibes viel zärter, weicher und schleimichter, und ihre Faser oder Fibrá sind viel dünner und subtiler, gleichwie sie auch dem Gemütthe nach furchtsamer, schreckhafter, unbeständiger, empfindlicher, und am Verstande etwas blöder, aber schlauer, listiger, und an Leibeskräften merklich schwächer sind, doch thut sich auch vielmal bey manchen Frauenzimmern was männliches hervor, folglich findet hier keine allgemeine Regel statt.

Man muß zugeben daß der gegenwärtige Leib eine Ungleichheit mit dem Wesen der Seele führet. Denn ob es gleich allerdings eine große Wohlthat ist, daß die Seele einen Leib empfangen, darinnen sie wohne, und ihr Werk verrichte; so ist doch auch unleugbar, daß, da der Leib bey seiner gegenwärtigen Beschaffenheit dem Wesen der Seele allzu ungleich und für die Seele viel zu grob nach dem Falle der ersten Aeltern ist, die Seele nicht vermögend sey, alle ihre Eigenschaften und Kräfte durch den Leib auszudrücken und zu verrichten, und muß also vieles in der Seele verborgen, und unbekannt bleiben, und gleichsam unbrauchbar liegen. Deswegen kann die Seele den Leib nur zu gewissen, und zwar ziemlich gro-  
hen

ben Werken gebrauchen, je subtiler und sinnreicher aber die Dinge sind, je ungeschickter erzeigen sich dabey die Organen oder Werkzeuge des gegenwärtigen Leibes, und je unvollkommener, irriger und mangelhafter ist alzdenn die Wirkung der Seele durch den Leib.

Man siehet es deutlich wie sehr der Leib der Seele die Wirkungen beschwerlich macht; so daß sie fast nichts durch den Leib verrichten kann, wenn sie es nicht vorher mit vieler Mühe, langer Zeit, und öfterer Uebung erstlich gelernet. Denn das ist die Ursache, daß ein neugebohren Kind so gar ungeschickt zu allen ist, und nicht einmal seinen eigenen Kopf zu halten weiß, und viel Zeit gebraucht, ehe es sitzen, gehen, und das Nöthigste sprechen lernet, da hingegen die Thiere ihren Leib gleich besser gebrauchen können, und man muß sich wundern, wie munter sich ein junges Entgen, das nur kaum aus seiner Schale heraus gekrochen, schon ins Wasser waget, und die Kunst zu schwimmen geschickt ausübet.

Es bleiben auch viele Dinge übrig, die wegen Grobheit des Leibes gar nicht, etliche aber nur in etwas können empfunden werden, als Aether, Wind, Luft, u. s. w. wodurch die natürliche Erkenntnis und Wissenschaft, die man durch Benhülfe des Leibes und der fünf Sinnen erlangen muß, überaus schwer und unvollkommen gemacht wird, dieweil die ersten Anfänge der Dinge so zart und subtil sind, daß sie mit den Sinnen des Leibes keinesweges können gefasset werden.

Deswegen geschiehet es, daß der irrdische Leib endlich wieder von der Seele durch den leiblichen Tod getrennet wird, worauf alsdenn augenblicklich durch den ganzen Leib sichtbarlich, daß man es mit Augen sehen kann, eine sehr grosse Veränderung gespüret wird, daneben wird der Leib auch kalt und starre, und gewinnet so fort einen Todtengeruch, und pflaget darauf gleich die Faulung allgemach ihren Anfang zu nehmen, wovon die Starrigkeit wieder vergehet, und die erstorbenen Glieder hingegen weich, auch etwas warm werden.

Weil aber die Fäulniß gleichsam ihre Stufen hat, als setzen sich hin und wieder nach dem Tode gelbe und grünliche Flecken am Leibe und am Gesichte an, welche endlich schwarz und ganz schimmlicht werden, so sich endlich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zusammen gehen, und also ganze Strassen und Furchen durch den Leib und das Gesichte verursachen, so schön es auch im natürlichen Leben gewesen. Inwendig aber im Fleische erzeugen sich Würmer und Maden, so aus des Menschen eigenem Fleische hervor wachsen, und auch davon ihre Nahrung nehmen. Weil aber durch die Faulung ein grosser Theil von den oelichten und salzigen Theilen des Leibes in ein sehr subtiles, flüchtiges oelichtes Salz verwandelt wird so evaporiret, oder dünstet solches nach und nach, und vertheilet sich durch die Luft, wie der Gestank uns bemerken läßt.

Das

Das Terrestriſche, oder Erdene bleibet endlich ganz trocken zurück, ſo locker und ſubtil, daß wenn man nur ein wenig daran rühret, es zuſammen fällt, wie eine ſubtile, zarte Erde: wodurch jener Ausſpruch alſo nun erfüllet iſt, du biſt Erde, und ſollt zu Erde werden. So geht es den Gelehrten ſo wohl als den Ungelehrten, den Vornehmen ſo wohl als den Aermſten, den Reichſten ſo wohl als den Bettlern, der Tod macht alle gleich. Daß aber die Knochen langſam verwesen, kommt daher, weil die Knochen aus wenig Feuchtigkeith und Fettigkeit beſtehen, deßwegen ſind dieſelben der gänzlichen Verweſung ſo leichtlich lange nicht unterworfen, und bleiben alſo, wenn gleich die fleiſchichten Theile längſt zu Niemand worden, noch unverändert liegen, wie die Todengerippe, und Brinhäuser genugsam bezeigen.

Es wird oft gefragt: was der Saame iſt? darauf dienet zur Antwort: daß der Saame aus zween Stücken beſtehe, nemlich aus der dicken feuchten Materie, ſo man gemeinlich den Wagen des Saamens nennet, und uns ſogleich in die Augen fällt, und denn aus einem ſehr zarten Weſen, welches, weil wir es mit den äußerlichen Sinnen nicht begreifen können, ſo muß man es bloß mit der Vernunft faſſen. In dem zarten Weſen des Saamens ſteckt alle Bildungskraft und Wirkung, denn das dicke Theil des Saamens ſo man mit Augen ſiehet iſt nichts anders als ein Behältnis und Gefäße des andern ſo zarten Weſens des Saamens. Es iſt demnach deutlich, daß

alles, was ein Leben hat, vermittelst des Saamens gezeuget werde, wachse und sich vermehre, so bald es von beyderley Saamen der Eltern belebt worden ist, und daß in dessen dickere Theile des Saamens, ein Geist oder Seele verborgen liege, welche von dem Zeugenden auf den Erzeugten fortgepflanzt wird; und zwar vermöge jenes schöpferischen Ausspruchs: Seyd fruchtbar und mehret euch.

Die wahrscheinlichste Meinung, so man unter vielen Meinungen von dem Saamen hat, ist diese, daß das Dicke des Saamens aus demjenigen Nahrhaften bestehe, welches von den Speisen bereits abgesondert, und sich in die Zäsergen des Magens und Eingeweidens hinab gesenket hat. Denn ein menschlicher Leib bestehet aus lauter von dem Gehirn und Rückgrade herunter gehenden Faserlein, durch welche wir erhalten werden, indem das, daraus wir zusammengesetzt, uns auch den Unterhalt geben muß. Dieses zarten, weissen und zähen Saftes nun bester und reinsten Theil wird von dem andern abgesondert, und zur Erhaltung des inwohnenden Lebensgeistes in die Saamengefäße verwahret, allwo er so lange aufbehalten bleibt, bis er aus solchen herausgedrückt werden soll, auffer dem was in die Testikeln hinab gehet, wie man dieses bey unterschiedlichen wahrnehmen kann, die, wenn sie der Liebe pflegen, eben auch das dickere Theil auswerfen. Dieses dickere Saamentheil nun, welches aus dem Nutrimente entstehet, können wir einen tauben Saam-

Saamen nennen, weil kein Lebensgeist darinnen, und von dessen Art eben dasjenige ist, so in den nächtlichen Befleckungen entgeht. Das Dicke des Saamens, so in den Saamengefäßen gehörig aufgehoben wird, ist voller salzigten Theilgen, daraus kann man schlüssen, daß eben diese salzigten Theile zu der Venus anreizen, und gedachtes dickere Saamentheil fruchtbar machen. Man bemerket auch, daß die dicken und fetten Leiber, die zu viel fette und schweflichte Feuchtigkeiten haben, wenig Saamen zeugen, und zu der Venus ganz ungeschickt sind. Die hageren hingegen, die mehr aus salzigten Feuchtigkeiten bestehen, viel Saamen erzeugen, und wenn solcher in Ueberfluß vorhanden, so verursachet er bey ihnen eine Käselung und Begierde, derowegen sie auch zur Venus weit geschickter und geneigter sich befinden. Es lehret auch die Erfahrung, daß die Fruchtbarkeit des dickern Theils des Saamens nicht nur von den salzigten Theilen entstehe, sondern eben diese Erfahrung und die gesunde Vernunft beweiset, daß die Erde selbst von dem Salze befruchtbar werde. Denn man siehet, daß die Erde, wenn sie ihres salzigten Saamenwesens beraubet ist, weder Frucht, noch Kraut hervorbringen könne, wie man an den gebürgigten Dörtern siehet, wo das herabschliessende Wasser das Salz zugleich mit fortführet, folglich gemeiniglich nicht viel da wächst; da hingegen in den Thälern alles weit besser grünet und Kräuter im Ue-

berflüsse wachsen, weil die Erde daselbst viel Salz  
 ben sich hat.

Es ist oft gefragt worden: ob die Saamenz-  
 austassung den ganzen Leib angehe? Und es wird  
 geantwortet, daß der Saame von dem ganzen  
 Leibe gezeuget werde, und der Saame ein gar an-  
 sehnlicher Theil derjenigen allgemeinen Feuchtig-  
 keit sey, die sich in dem ganzen Leibe befindet.  
 Denn die Voluptas, welche bey der Ejaculation  
 des Saamens verspüret wird, fühlet der ganze  
 Leib, folglich muß auch selbiger völlig mit dem  
 Saamen zu thun haben. Man meynet, daß der  
 Saame aus dem Gehirn entstehe, und es scheint  
 auch nicht von der Wahrheit entfernt zu seyn,  
 wenn man überlegt, was die Voluptas den All-  
 zuverliebten vor Ungelegenheiten zuziehet, als:  
 Kopfschmerzen, Gedächtnißschwäche, stumpfe Sin-  
 nen, und schlaffe Gliedmassen. Man muß die  
 unmaßfuge Liebeslust fliehen, weil dieselbe dem  
 Kopfe und Verstand schadet, die Sinnen schwä-  
 chet, die Lebensgeister verringert, die Nerven und  
 den ganzen Leib stumpf macht. Doch dem allen  
 ohngeachtet, kann man izige Stunde keine son-  
 derliche Gänge finden, die von dem Gehirn zu den  
 Testikeln hinunter giengen, wie fleißig auch die  
 Anatomisten gesucht haben; demnach bleibt dieses  
 eine unbewiesene und falsche Meinung.

Der Lebensgeist, nemlich die empfindende  
 Seele oder das Leben bestehet im Licht, demnach  
 setzen wir zum voraus, daß dieses Leben, dieser  
 Lebensgeist, oder die Seele, die mit dem Lichte  
 einer

einerley Wesen ist, denn man findet auf der sichtbaren Welt keine geschwindere Bewegung von einem Ziel zum andern, als die in dem Lichte geschieht. Denn weil die Sonne eine ganz unermessliche Weite von der Erde abstehet, so ist ganz nicht zu begreifen, auf was Art die Strahlen der Sonne herunter schießen, und wie es zugehe, daß man in einem Augenblick die Sonne am Himmel, und auch zugleich ihre Strahlen über dem Erdboden siehet, dergestalt daß man nicht sagen kann, ist hat man die Sonne am Himmel gesehen, und kurz drauf ist ihr Licht über die Erde kommen. Also auch der Wille, als worinnen das Leben mehrentheils bestehet, beweget ist in einem Augenblick so unmittelbar den Fuß, daß man nicht sagen kann, daß zwischen dem Vorsatz zur Bewegung und der Bewegung selbst eine Mittelzeit sey. Es folget demnach unwidersprechlich, daß das Leben von des Lichtes Eigenschaft sey, weil unter denen sichtbaren Dingen keines von solcher schnellen Bewegung ist, als wie das Licht.

Ich wiederhole es noch einmal, nemlich, daß zwar der Lebensgeist, oder das Leben, oder die Seele, die mit dem Lichte einerley Wesen ist, zwar in dem menschlichen Leibe ihren Sitz oder Thron habe, doch nicht in dem Herzen, nicht im Gehirn, noch in etlichen andern besondern Eingeweide, sondern eben mitten im Leibe in denen durchsichtigen Häutlein, im Diaphragmate, und eigentlich wo die Nerven alle zusammen stossen, an diesem Orte ist das Licht des Lebens zu befinden,

welches von dem Urwesen ( seminali Principio ) angezündet wird, und aus sich selbst so lange bestehet, bis sein Verhältnis wieder zernichtet wird. Von daraus strahlet es durch alle umher begriffene Theile, und zwar nachdem jedes Theil solches zu empfangen eingerichtet, damit selbige ihre behörigen Berrichtungen ausüben können. Eben diese Wohnung eignen wir auch der mit Vernunft begabten Seele zu, ( Anima rationalis ) weil beyde einerley Wohnplatz haben, und kann bey dem Menschen keine von der andern, als nur durch den Tod, geschieden werden. Es verdienet aber diese Zusammenfassung der Nerven gewiß eine gar sonderbare Betrachtung, weil in dem menschlichen Leibe nichts zu befinden, welches selbiger nicht etwas Zoll abstatten müste, oder damit verwandt wäre, denn nirgends laufen so viele Theile des Leibes zusammen, als da, worhinter ein rechtes Geheimnis steckt. Denn da treffen zusammen die Median und Herzader, die Rückgrads-Leber- und Nierennerve, der Obermund des Magens, der grosse Darm, die Seitenadern, das Brustbein, die Ribben, samt noch andern Theilen des Leibes mehr. Und eben dieses ist die Ursache, daß wenn dieser Mittelpunkt durchstossen, oder nur in etwas verwundet wird, so gleich unmittelbarer Weise der Tod darauf erfolget, der Leib auch alsobald erkaltet, welche plötzliche Erblässe und Erkaltung sich hingegen nicht befindet, wenn das Gehirn und Herz verletz oder gar heraus genommen

nommen wird; wie die anatomischen Bemerkungen ein mehrers beweisen.

Vermöge dieser anatomischen Bemerkungen und dieses aus der Anatomie genommenen Beweises sage ich, daß dieser Lebensgeist, der mit dem Lichte einerley Wesens, und der wahrhafte in dem nervösichen Mittelpunkte wohnender Saame ist, bey völliger Ausübung des Beschlafs gewisse Lichtfunken von sich werfe, die des Erzeugenden vorher sich gemachte Entwürfe in sich haben, und durch der Zäserlein unsichtbare Höhlen zu denen fortführenden Gefässern gebracht werden, von dar sie bey Weglassung des Saamens, welche durch die heftige Zusammendrückung aller Ingeweide und Verdünnung des Lichtes dem Dicken des Saamens sich einverleiben, und zugleich mit demselben in die Gebärmutter gehen.

Aus dieser beobachteten Beschaffenheit bemerket man, daß die Testikeln zur Erzeugung und Vollkommenheit des Saamens nichts beytragen, wie man zeither vermuthet, sondern daß die Testikeln vermittelst obbemeldter Zäserlein, blos zu einer Leitung dienen, durch welche gedachter Lebensgeist gehet, daher die Verschnittenen und an den Testikeln verletzten Menschen zur Erzeugung ganz ungeschickt sind, weil sie nemlich keine Testikeln, als solche Werkzeuge haben, wodurch dieser Lebensgeist seinen Weg nehmen könnte, jedoch haben sie das Dickere vom Saamen, das sie auch, wenn sie beschlafen, von sich lassen. Es ist aber solches nur wässericht, und nicht schaumnicht, wie  
das,

das, so bey einem vollkommenen Manne zu befinden, weil ihm die Gährung fehlet, die alleine von dem Lebensgeiste herrühret, dessen ihr Saamendickes ermangelt.

Man könnte hier fragen, weil diese lebensgeistige Durchstrahlung so wohl in dem Leibe eines Knabens, als eines erwachsenen Mannes geschieht, warum ein Knabe nicht auch so wohl zeugen könne, als wie ein Mann, weil der erschaffende Lebensgeist in allen beyden vorhanden? Hierauf ist zu antworten, erstlich: weil gedachter Lebensgeist bey einem Knaben noch kein solch Subjectum findet, daß er bewohnen könne. Denn der Nahrungsfaft wird bey einem Jünglinge bald verzehret, und verwächset in den Leib, bleibt folglich von selbst nichts übrig, woraus das Dickere des Saamens zubereitet würde. Zum andern fehlen bey einem Knaben die zur Vollbringung dieses Werks nöthigen Erfodernisse, weil ausser der leichten Vergehung des Nahrungsfaftes und dessen vorhandenen Untüchtigkeit, die saamichten Theile zur Erzielung des Saamendickes noch zu schwach sind, das Membrum auch viel zu klein und die Gänge zur Ejaculation des Saamens zu enge. Bey den Weibspersonen hingegen sind die Geburtsglieder zu klein und zu enge, und die Gebärmutter zur Empfahung des Saamens ganz nicht geschickt. Hieraus kann man schlüssen, daß der Saame ehe nicht erzeuget werde, es sey denn, daß der Leib bereits fester und dicker geworden, auch fast zur Gnüge gewachsen habe; und diese

Festig-

Festigkeit des Leibes begiebt sich zwischen dem 14. und 20. Jahre; und zu eben dieser Zeit findet sich auch des Saamens dickerer Theil ein, je stärker der Leib zu werden beginnt, und desto weniger Nahrung braucht. Man fragt ferner: Ob der Saame belebt sey? Antwort: Wir behaupten, daß der Saame belebet sey, nemlich von demjenigen innern Lebensgeiste belebet, welchen wir, als die Bewegung verursachend, das empfindende Leben, die Seele, Natur, Wesen des Lebenden, so lauter einerley bedeutende Worte sind, benennen. Eine curiöse Frage ist diese: Ob auch die Frau Saamen erzeuge? Nur kürzlich davon zu schreiben, so sagen etliche Anatomisten ja, andere aber nein, diejenigen so es verneinen sprechen: erstlich ist kein Weg zu finden, durch welchen der Saame aus denen Hoden in der Mutter Hals gelangen könnte. Zweitens, wenn das Frauenvolk Saamen von sich liesse, so würde es ohne des Mannes Beyschlaf Kinder bekommen können, weil alsdenn alle zu deren Erzeugung nöthige Erfordernisse vorhanden wären, nemlich der Saame, als das vornehmste Erforderniß der Erzeugung, und denn die monatliche Blüte. Drittens ist die Ejaculation des Saamens mit Voluptät vergesellschaftet, aber man hat gar viel Exempel, daß die Weiber schwanger worden, ohne daß sie ein Vergnügen im Beyschlaffe empfunden haben, folglich können sie keinen Saamen weglassen. Viertens wird die Frau zuweilen schwanger, ob sie gleich keine Feuchtig-

keit

Zeit von sich gehen lassen. Fünftens, so bald eine Mannsperson mannbar ist, und Saamen von sich läset, geschiehet das erstere auch mit den Weibsbildern, und findet sich die monatliche Zeit ein, demnach an statt des männlichen Saamens findet sich hier die monatliche Reinigung. Sechstens müste durch Einlassung des Saamens in die Gebärmutter bey schwangern Weibern nothwendig öftere unzeitige Geburten entstehen, weil solcher Saamen nirgends anders hinkommen könnte, als daß er entweder in der Gebärmutter verderben thäte, wodurch der darinnen vorhandenen Frucht allerley Zufälle zuwüchsen, darauf leßlich der Tod erfolgte: oder der Saamen müste wieder hinweg gehen, würde aber der Mund der Gebärmutter geöffnet, so müste auch die unzeitige Geburt erfolgen.

Diejenigen hingegen, die da behaupten daß die Weiber Saamen erzeugeten, und selbigen von sich ließen, wollen es mit diesen Gründen beweisen, sie sagen: Es finden sich bey den Weibern eben solche Saamen erzeugende Werkzeuge, als wie bey den Männern, fehlet ihnen auch an der Materie nicht, aus welcher der Saame zubereitet wird, folglich zeugen die Weiber wirklichen Saamen, weil die Natur nichts umsonst thut, deswegen sie auch bey ihnen solche Saamenzeugende Gefäße nicht würde geschaffen haben, wenn solche nicht zu dessen Verfertigung dienen sollten. Müssten sie folglich wirklich Saamen zeugen, und von sich lassen. Doch dieser aus der Anatomie entlehnte

lehnte Satz ist von keiner Wichtigkeit, weil die Anatomisten sich ganz fälschlich eingebildet, als ob bey den Weibern die Testikeln in dem Schmerbauche wären, wie dergleichen bey den Männern, die keine Testikeln haben, zu befinden, daher, weil die Testikeln bey den Weibern nicht zu sehen sind, so sind sie auf die Gedanken gekommen, sie müßten in der Höhle des Schmerbauches liegen. Zum Andern lassen die Weiber währenden Bey- schlafs mit Voluptät den Saamen gehen, sind auch eben solchen Zufällen unterworfen, dergleichen den Männern zu begegnen pflegen, als nemlich daß sie traurig werden, ihnen das Gesichte verge- het, Lässigkeit und Unlust zum Beyschlaffe an sich spüren.

Nun ist es zwar an dem, daß die Weiber im Beyschlaffe eine gewisse Feuchtigkeit mit ziemlicher Hestigkeit und Voluptät von sich lassen, den aber diese Freunde des Frauenzimmers unrecht vor ei- nen Saamen halten. Aber diese Feuchtigkeit entstehet vornehmlich aus denen Nizen der Harn- gänge, die an dem Mundloche der Gebärmutter sich befinden und aus denen in der Mutterhalse häufig vorhandenen Gängen, worzu die in der Mutterscheide und an der Gebärmutter Halse befindlichen Eichelz vielz mit beytragen, die übrige Feuchtigkeit aber fließet aus denen Eichelz der Mutterscheide zusammen.

Es ist auch falsch, daß die Weiber nach dem Beyschlaffe traurig werden, sondern solches rühret oftmals von der Faulheit der Männer her, weil  
dies

dieselben ihrer Begierde nicht Gnüge zu thun im Stande sind. Denn man bemerkt, daß betrübte Weiber der Benschlaf fröhlich macht; und wenn man ein in Bindeln noch eingewickeltes wimmern- des Mädchen schweigen will, so küzele man es nur an dem weiblichen Naturtheile, sogleich wird es nicht mehr weinen sondern fröhlich seyn. Zudem lassen die Weiber diese Feuchtigkeit auch nicht immer in dem Benschlase von sich, sondern nur, wenn die Mutterscheide öfters gerieben worden ist, daher und wenn eine Frau gleich vielmal benschliefe, so gehet doch weiter nichts von ihr weg, sie müste denn sehr geil seyn. Noch weniger bemerkt eine Frau am Gesichte eine Verdrießlichkeit, sondern sie wird hellsehender, weil der Leib sich dadurch vieles Unraths entladet, der dem Gesichte schädlich ist.

Die Begierde zum Benschlaf läßt bey den Weibern nicht nach, weil solcher sie mehr ermüdet als sättiget, dergleichen zwar bey den Männern geschieht, die das Liebespiel allerdings abmattet, und wenn aller Saame aus dem Leibe hinweg, sie unvermögend werden. Bey den Weibern hingegen wissen die mehresten von keiner Ersättigung, wohl aber werden sie ermüdet.

Es haben die Weiber auch ihre Befleckungen und bringen den Saamen heraus; doch ist hier zu bemerken, daß es kein rechter Saame ist, weil er nichts innerliches lebensgeistiges bey sich hat, sondern vielmehr eine aus dem um den Harn- gang befindlichen hautigten Theile, und der Mutterscheide

scheide und deren Eichelgen hervordringende Feuchtig-  
tigkeit.

Ben den Wittwen, und denen, die mit Mutterbeschwerungen beladen, dringet, wenn der weibliche Naturtheil berührt wird, eine grosse Menge Saamen hervor. Es ist aber zu merken, daß es irrig ist, wenn man denket, als ob die Mutterbeschwerungen aus dem vorhandenen vielen Saamen entstünden, sondern sie kommen vielmehr von einem abgesonderten Salze her, das in dem Leibe der Frau seine Zertheilungen empfindet, und zu gewissen Zeiten in die Höhe getrieben wird, daher es gleichsam in einem Augenblick durch und hinaus seine Wirkungen thun will; wegen der Verknüpfung aber, welche die Mutter mit allen andern Theilen des Leibes hat, entstehen allerhand Zufälle. Dieses Salz versamlet sich entweder in der, in den Oefnungsorten der Mutter, in der Mutterscheide und Eichelgen sitzen gebliebenen monatlichen Reinigung, oder klebet sich in dem häutigen Theile bey dem Harn gange an; wenn nun solche Feuchtigkeit durch den Benschlaf nicht zerrieben wird, so fänget das in derselben verborgene Salz sich zu erheben an, und entsteht daher die Mutterbeschwerung. Wenn nun dieses ausgeworfene Salz in nur erwehnter Feuchtigkeit sich versamlet, und eine Wehmutter küsselt den Mutterhals entweder mit dem Finger, oder mit einem Zäpflein, so wird selbige in ziemlicher Menge fortgehen, und die Mutterbeschwerung sich legen, welches nicht geschehen könnte,

E

wenn

wenn diese von der monatlichen Zeit entstünde, es sey denn, daß selbige vor der Zeit gerührt würde.

Es fühlen auch die Jungfern und jungen Wittwen ein Mutterwüten, Nymphomanie, wenn ihre Geburtslieder mit zu viel Saamen versehen sind, welcher Krankheit durch Abführung des Saamens zu helfen ist. Es ist zwar andern, daß mannbare Jungfern und junge Wittwen bisweilen mit einem Mutterwüten, Nymphomanie genennet, befallen werden, allein daß diese Krankheit daher rühren sollte, weil ihre Saamengefäße mit zu vielen Saamen überfüllet, verneinet man gänzlich. Das Mutterwüten hingegen entstehet vielmehr aus einer in dem um den Harn gang befindlichen häutigen Theile versammelten Feuchtigkeit, und zwar eigentlich zu reden, in und neben der weiblichen Ritoris, dem die weibliche Schaamruth verursacht bey dem Benschlaf den Weibspersonen vielen Küßel. Gedachte Feuchtigkeit aber wird allhier versammlet, und weil dieselbe ganz salzig, (denn daher heißen die verliebten Weiber Salaces, oder die Seilen, die zwar zu ermüden, aber nicht zu ersättigen stehen,) so fangen, wenn sie nicht ausgeführet wird, ihre salzigten Theilgen wegen der Verhaltung, nach und nach an zu gähren, und werden zu einem festen Salze, verursachen eine Schärfe und beginnen an selben Orte zu schwären; manchmal entsteht daher ein allzuhetiges Verlangen nach dem Benschlaf, daß solche  
Weibes

Weibespersonen Zucht und Ehrbarkeit auf die Seite setzen.

Endlich werden die Weiber oft mit dem Saamenflusse incommodiret, welches beweiset, daß sie einen Saamen von sich lassen. Alleine die, so da vorgeben, als ob die Weiber mit dem Saamenfluß behaftet wären, irren gar sehr, weil selbige des Saamens ermangeln, daher ist gedachter Saamenfluß nichts anders, als ein in der Mutterscheide und deren Eichelu verdorbenes Nutriment, so man ganz unrecht einen Saamenfluß nennet. Es ist auch gewiß, daß denen Weibern die Hoden ausgeschnitten werden können, wodurch sie nicht nur das Kinderzeugen verlieren, sondern sie haben auch weiter keine Lust zu dem Bey Schlaf. Es bleibt aber allezeit ein grosser Unterscheid, zwischen der Castrirung einer Frauen, und der, so mit einem Manne vorgenommen wird. Es bezeuget aber die Erfahrung, daß die castrirten Weiber eben so geil und unkeusch sind, als wie die verschnittenen Männer, die im Bey Schlaf eine gewisse dicke Feuchtigkeit von sich geben.

Man fragt: Ob die Frau bey der Erzeugung auch etwas mit beytrage? Da ist nun nicht zu leugnen, daß weder der Mann vor sich, noch die Frau alleine ihres gleichen hervorzubringen vermöge, sondern daß beyde darzu nöthig sind. Der Frauen ihr Leib ist, so zu sagen, der Acker, oder das Land, welches den fruchtbaren Saamen des Mannes auffängt, und selbigen mit einer thauigten Feuchtigkeit behörig durchgiesset.

dieses Land nicht mit einer zureichenden, zugerichteten und wohl durchkochten Feuchte versehen, die den empfangenen Saamen sogleich gänzlich umgiebet, in dessen Löchern eindringet, und sich mit selbigem vermischt, mithin den in dem dickern Saamentheile insteckenden Lebensgeist auflöset, und zu seinen Berrichtungen antreibt, so kann auch aus dem männlichen Saamen nichts werden.

Diese behörige und zugerichtete Feuchtigkeit nennen etliche Anatomisten der Weiber ihren Saamen, aber ganz unrecht, weil dieses kein Saame ist, was mit keinen innerlichen Lebensgeiste versehen. Denn gedachtes feuchtes Wesen thut zur Erzeugung gar nichts, sondern reizet nur an, ist zur Conception nicht nöthig, findet sich auch bey allen Liebesbataillen nicht. Daher haben diejenigen Weiber nicht unrecht, die da sagen, daß sie öfters schwanger geworden, ob sie gleich beim Benschlaf keine Lust bemerket, weil nemlich sothane Feuchtigkeit von ihnen weggegangen ist. Obgedachte Feuchtigkeit aber kommt nicht in den Uterum, wenn die Weiber in einem zu sehr geschwinden oder zu sehr kurzen Benschlase selbige nicht von sich lassen, oder wenn solche Alters wegen, als wie bey alten Weibern, nicht mehr vorhanden ist, oder wenn sie von Natur nicht viel taugt, weil sie entweder zu kalt, zu naß, zu heiß, daher sie zu dicklicht, oder geliefert wird, folglich die dickern Theile des männlichen Saamens nicht auflösen kann, so denn erfolget auch keine Schwangerschaft, weil die in dem männlichen Saamen  
ver-

verborgen liegende Lebensgeister nicht erregt und aufgelöst, sondern vielmehr ersticket werden. Denn gleichwie bey der Erzeugung der Pflanzen, auffer der gebührende Wärme, auch eine gänzlich angefeuchtete Erde vonnöthen ist, die nicht nur den Saamen sein Nutriment giebt, sondern auch dessen Keime von den dickern Theilgen abgesondert, und aufgehen machet, zugleich durch des Saamens dickere Theilgen dem aufgegangenen anfänglich das Nutriment herreicht. Eben so ist es auch mit dem Menschen beschaffen, indem das in der Mutter ihrem Leibe vorhandene Feuchte, so zu sagen, die fette Erde ist, daher zur Erzeugung eben so nöthig, als wie der männliche Saame selber, weil jener durch solches erwärmet, aufgelöst, und dessen Lebensgeist zu seinen Verrichtungen gebracht wird, damit er mit dem darzu genommenen dickern Theilgen des männlichen Saamens zusammen gesetzt, den zarten Anfang der Frucht erhalte, grösser wachsen mache, und zu der behörigen Grösse bringen könne, so lange bis selbige im Mutterleibe selbst Nahrung schaffe, und durch den Mund und Nabel Unterhalt verfertige und an sich ziehe. Und dieses ist der eigentliche wahre und höchstnöthige Nutzen dieser leiblichen Feuchtigkeit, ohne welche keine Erzeugung der Menschen geschehen kann, gleichwie keine Pflanze ohne der Erde ihre Feuchte zu wachsen vermag.

Daß aber nur die Frauenzimmer der monatlichen Reinigung unterworfen sind, geschiehet, weil die monatliche Reinigung bey dem Frauen-

zimmer weder durch die Vielheit noch Beschaffenheit des Blutes verursacht werde, sondern es reiniget sie vielmehr die Natur selber, daher halten wir dafür, daß das Blut mehr gereinigt als verringert werde. Denn eine gesunde Frau kann man daher erkennen, wenn sie ihre Zeit richtig hat, denn wenn solche fortgehet, so wird sie dadurch gereinigt, wenn hingegen selbige ermangelt, so erfolgen nichts als Krankheiten; es wäre denn das eine Frau schwanger gehet, da hat sie keine monatliche Reinigung; insgemein aber höret die monatliche Reinigung bey den Weibern um das 45. Jahr auf, und findet sich gemeiniglich bey jungen Mägden um das 14. Jahr ein.

Es kann gefragt werden: warum eine schwangere Frau den Benschlaf des Mannes begierig verlange. Dieses kann man so beantworten: die Weiber haben um die Gebärmutter gewisse dicke Derter, jene, ob sie gleich voll, schwillet nicht auf, und von der grossen Fissura ist bis zum innern Mundloch der Gebärmutter ein Raum zehen Quersfinger lang zu finden, diesen kann das Membrum virile nicht völlig ausreichen, daher der Mann mit ganz ungleichen Waffen kämpfet, und wird Penis von der Gebärmutter auf eine den Weibern sehr voluptuose Art zurück getrieben, wäre Penis aber so lang, so wird die Frau unfruchtbar, oder abortiret, doch man hat noch nie eine Angel gefunden, die auf den Grund dieses Lämpfels hätte reichen können. Wenn die Frau gravida ist, so wird sie nur begieriger nach dem  
Manne,

Manne, wie wohl er weiter keinen Nutzen hat, als daß er ihre Vulvam erweitert, denn an eine Ersättigung ist nicht zu gedenken. Daß aber die schwangern Weiber aus dem Benschlase mehr Plaisir empfinden, und solchen begierig verlangen, ist die Ursache dieses, weil bey schwangern Weibern wegen des öftern Benschlafs der Saame in die Mutterhölle hinabfließet, so verursachet ihnen solches, und da der Muttermund alsdann sehr feste geschlossen ist, vieles Plaisir. Wenn aber die Gebärmutter durch eine allzuheftige Liebesbegierde geöffnet würde, so könnte daraus die Uberschwängerung (Superfoetation) entstehen, so doch aber selten geschieht.

Wie nun das heftige Verlangen nach dem Coitu bey den Männern durch Frictio Glandis am Pene erwecket wird, und sie aus der Emissio Seminis Plaisir empfinden; eben so kann auch bey den Weibern durch Frictio Glandis Clitoridis Titillatio erregt werden, und können wegen eines aus der Mutterscheide fließenden kügelnden Saftes viel Voluptät empfinden.

Diese Untersuchung beweiset, daß bey den Schwangern das Membrum virile alle Mutterscheidenrunzeln im aus und einziehen berühre, und weil die weibliche Klitoris und Schamlefzen durch die Friction und das öftere Stossen ziemlich bewegt, auch die übrigen innern Theile gerieben werden, so erreget dieses eine heftige und plaisante Hitze, die Schweislöcher derselben eröffnen sich, und in gewisser Saft, oder tauber Saame, der durch ge-

dachte Hitze von der Mutterscheide verdünnet worden, dringet aus ihren Eichelu, denen um die weibliche Ruthe befindlichen Theilen, und denen Harngängen hervor, welcher einer Seits eine Ursache des Plaisirs ist, welches die Weiber aus dem Benschlase empfinden, anderer Seits vermehret solches Plaisir die öftere Friction der Geburtstheile, die Einlassung des männlichen Saamens, und weil dieser, der hitzig und voller Lebensgeister ist, viele Voluptät erreget. Daher, wenn bey denen, so nicht schwanger, solche Voluptät so zu sagen fünf Unzen schwer wäre, so steigt sie bey den Schwangern auf neun Unzen und höher an.

Dinge, die den Saamen vermehren, sind Mandeln, Pimienkern, das inwendige aus den grünen welschen Nüssen, hernach muß man auch von denen darzu thun, die den Saamen erwecken, dergleichen sind, die ein flüchtiges Salz bey sich führen, als weisser Pfeffer, Zimmet, Kress-Mannstreu- und Senfssaamen, Artischocken zc. die Kresse führet ein scharfes Salz volatile bey sich, daher sie auch zu Liebessachen dienet, und zwar sowohl die Pflanze, als auch der Saamen. Den Benschlaf zu erwecken ist dieses ein gar gewöhnliches Mittel, weil man es aller Orten häufig findet, und auf dem Markte zu verkaufen ist. Die Kresse kann die Männer, die in den Liebeswerken schläfrig sind, trefflich aufwecken.

Die Fettigkeit ist so wohl auf Seiten des Mannes als der Frau eine Ursache der Unfruchtbarkeit.

barkeit, weil die dicken Leute wegen des vielen Fetten nicht viel Saamen haben, indem der Schmeer und Saamen aus einerley gezeuget werden, daher auch die Magern zur Liebe mehr als die Fetten incliniren. Zudem verursacht die Fettigkeit, daß Penis zu kurz bleibet, bey denen Weibesbildern hingegen drückt die Fettigkeit die Mutter zusammen, und wenn die Geburtsglieder zu sehr fett, so verhindert solches den behörigen engen Congress. Wenn die Unfruchtbarkeit von daher rühret, so kann sie auf zweyerley Art kuriert werden, erstlich, daß die bereits vorhandene Fettigkeit verzehret werde, die andere aber, daß man vorbaue, damit sich nicht noch mehrere anlege, welchen Zweck zu erreichen, die Diät, worinnen die ganze Cur bestehet, so eingerichtet werden muß, daß die überleye Fettigkeit verzehret, und keine neue sich anlese.

Die Zubereitung eines Menschen im Mutterleibe ist dem Ausbrüten der Eyer nicht ungleich, nur ist unter beyden der Unterscheid, daß in einem Eye bereits so viele Materie vorhanden, daß sie so lange dauern kann, bis das Kuchlein ausgebrütet, und hervor zu brechen vermag. Die Zubereitung des Menschen hingegen findet nicht so viel nothdürftiges Zeuges vor sich, der bis zu der Geburt ausreiche, sondern sie muß solchen täglich aus den Saamengefäßen der Mutter entlehnen.

In der Gebärmutter befindet sich ein Eyerstock, der nicht anders, als wie bey einer Henne mit Eyergeren angefüllet, die zwar nicht füglich

zu erkennen, wenn aber ein Frauenzimmer mannbar wird, und nach dem Venschlaf ein Verlangen träget, so fangen die Eyerger in ihren Behältnissen als gleichsam in ihren Schalen, an, sich aufzuschwellen, gleichwie beim Ausbrüten geschieht, und alsdann wird durch den Venschlaf jedwedem Eyerger von des Mannes Saamen befruchtet, nicht anders, als wenn der Hahn die Henne kappet, und dadurch die Eyer besaamet. Das also fruchtbar gemachte Ey wächst in dem weiblichen Eyerstocke von Tag zu Tage, bis es endlich den Ort und seine Beschaffenheit ändern, und in die Gebärmutter sich begeben muß, allwo es so lange gähret, bis es alle Glieder und Bildungen empfangen. Daher sagt jener gelehrte Arzt: Jedwede Gebärmutter, indem sie die Frucht träget, träget sie auch ein Ey.

Diese Meinung wird durch viele Gründe behauptet, und mit noch mehr Versuchen von den Anatomisten dargethan und durch die Anatomie bestärket. Wir behaupten demnach mit denen neuen Anatomisten, daß dieselbigen Bläschen, welche das Häutlein der weiblichen Hoden in sich fassen, wahrhaftige Eyer seyn, aus denen und in welchen der Mensch gebildet wird, (und daß in selbigen die prima Stamina in dem Liquore begriffen sind) und daß diese Eyer durch die stark berührenden Geisterger des Mannessaamens fruchtbar gemachet, durch Hülfe aber des drüsichten Theiles in die Muttertrompete gebracht werden, von da sie in die Höhle der Gebärmutter zu

zu kommen pflegen. Daher ist zu schlüssen, daß mehrgedachte Eyerger in den weiblichen Saamengefäßen so lange bleiben müssen, bis sie der kostbare Thau des männlichen Saamens befruchtbarret, denn man wird nicht finden, daß das Häutgen erwehnter Saamengefäße irgendswow durchlöcheret sey, daher kann auch kein Engen herauskommen. Wenn es aber der Thau des Mannes anfeuchtet, so dann wächst etwas drüsigtes hervor, welches das Saamenhäutgen durchbricht, und das Engen heraus dränget, worauf mit der Zeit diese Drüsigkeit wieder vergehet, und die weiblichen Saamengefäße in vorigen Stand gerathen.

Aus diesen hier beschriebenen ist zu erweisen, daß etliche Weiber deswegen unfruchtbar sind, weil sie mit dem Manne den Benschlaf nicht pflegen können, oder weil ihnen ein Häutgen über die Pudenda gewachsen, (*imperforata*) oder weil die Defnung der weiblichen Geburtsglieder viel zu enge, als daß diese den Saamen des Mannes solte einlassen können, bey manchen Weibern gehet zwar die Mannsruthe in die Scham hinein, allein es kann der Saame oder nur dessen Geisterger zu den weiblichen Eyerstock nicht gelangen, welches bisweilen wegen Vorfall der Gebärmutter geschiehet, oder weil die Defnung der Gebärmutter entweder verdrehet, oder zusammen gewachsen, oder zu enge ist, oder weil die Muttertrumpete verstopfet, welches sich auch oft an dem Gängen zu der Muttertrumpete begiebet, daß sie nemlich verstopfet, zusammen gewachsen, oder zusam-

men

men gedrückt seyn; oder weil Beulen und Geschwüre, die vom Krebse herrühren, vorhanden, oder wenn nemlich mehr erwehnte Eyergeren entweder nicht recht beschaffen, oder zu harte, oder bedeckt liegen, oder so das sie umgebende Häutgen viel zu dicke ist, daß der männliche Saame sie nicht befeuchten kann; oder wenn die Eyergeren zu klein, oder zu trocken; wiederum andere, wenn der ganze Leib der Frau darzu nicht geschickt ist, entweder daß er zu kränklich, oder allzufett, oder ihre Zeit zu sehr gehet, oder an dem weissen Flusse laboriret.

Noch die mehreste Ursache der Unfruchtbarkeit mancher Weiber rühret von der Verstopfung der Muttertrompete her; welches geschieht, wenn entweder eine allzuheftige Säure die Muttertrompete zusammen ziehet, oder die Frau mit dem Steine, Beulen, Geschwüren beschweret ist, oder wenn sie zu fett, indem sie so dann mit ihrer Festigkeit die zufließenden Säfte dergestalt verderbet, daß sie nicht mit einander zugleich gähren können. Unfruchtbar sind auch manche Weiber, wenn nemlich derselbige Zeug oder Materie fehlet, aus der die Frucht gebildet werden muß. Diese ist nach aller rechtschaffenen Anatomisten Meinung diejenige, die in allen Thieren gefunden wird, und aus nichts anders als aus einem dicken, weißlichten, zähen Saft besteht, dergleichen fast in allen und jeden Eiern anzutreffen. Solchen mit Blute vermischten Saft treffen wir oft in fruchtbarerem Weib er ihrem Monatflusse an, den die Unverständigen

digen ein schleimichtes, dickes Geblüte zu seyn sich einbilden. Dieser Saft fängt viele Tage nach geschenehen fruchtbaren Beschläfe in die Gebärmutter einzustießen an, darauf wird er zu einer Massa oder Wesen, mit einem Häutgen überzogen, und gleichsam ein mit einer weichen Schale umgebenes Eynen. Dieser weißlichte Saft hat oft die klügsten Männer hintergangen, indem, wenn er beyin abortiren mit fortgegangen, sie ihn für des Mannes Saamen gehalten. Dieser weißlichte, oder Eyerweis gleichende Saft dienet dem Gebärmutterene zu einem Wachsthum, und endlich giebt er auch der Frucht im Mutterleibe ihre Nahrung. Das ist auch die Ursache, daß diejenigen, die stillen, selten empfangen, oder eine Frucht zur Welt bringen.

So sind auch die hagern und trockenen Weibesbilder nicht allzu fruchtbar, und ob sie gleich bisweilen schwanger werden, so abortiren sie doch manchmal. Eben so verhält es sich auch mit den zu sehr fetten Weibesbildern, weil das, woraus dieser weiße Saft werden soll, mit ins Fett gehet. So nun die Unfruchtbarkeit an der Frau nicht alleine lieget, weil ihre Natur und des Mannes Saamen sich nicht wohl zusammenschicken wollen, so kann sie sowohl durch Arzenehen, als auch mit der Zeit fruchtbar werden, wenn nemlich solcher Umstand entweder verbessert, oder hinweg genommen wird. Unfruchtbare Weiber und Männer fruchtbar zu machen, dienet saftige Speise, die gesund Nutrimment giebt, Kalb-Schöpfens  
und

und Ziegenfleisch, Kapphähne, Hühner, Rebhühner, Fasanen, Staare, Hahnenhoden. Weichgesottene Eier dienen auch zur Fruchtbarkeit, von denen zugleich ein Muß mit Weine verfertigt wird, und worzu der Dotter, Zucker, Zimmet und Safran genommen werden muß. Von Fischen gehören hieher, Barsche, Barben, Hechte, Goldforellen, Schollen, mit Gewürz und Wein zugerichtet.

Es gehöret hieher alles Fischwerk, vornemlich das Eingesalzene, und so in einer Lacke liegt, denn die Verliebten nennet man Salaces, oder die viel Salz genossen. Martial schreibet: wenn du ein alt Ehegemahl hast, auch selber bey Jahren bist, so solt du nichts anders als Eschlauch (Vulbus) essen. Und wer in dem Venuskriege nicht kriegen kann, der bediene sich des Eschlaches, er wird einen tapfern Krieger abgeben können. Wenn auch dein kleiner Kamerad sonst nicht recht fort kann, so vergiß nicht, dich des Eschlaches zu bedienen, du wirst sehen, wie treflich du bestehen kanst. Alle diese Speisen erwecken die Begierde zum Venschlase, vermehren den Saamen, und machen fruchtbar, wenn sie nur vorsichtig gebraucht werden. Hingegen lasse man gänzlich alle harte, zähe, saure, und allzubiel gewürzte Speisen. Das Getränke soll Wein seyn, weil ohne diesen die Venus nicht lachet, doch soll man sich im Weine nicht übernehmen, noch trunken, oder toll und voll trinken, nein; denn die tägliche Erfahrung läst uns bemerken,  
 daß

daß viele wegen ihres übermäßigen und stetigen Weinsaufens und Böllerey unfruchtbar geworden sind. Hingegen ist kalt Wasser zu trinken, unfruchtbar Leuten überaus schädlich, ingleichen diejenigen Getränke, die insgemein Sorbette, (Kühltränkein, süßes Getränk) genennet werden, wie denn auch die Schokolade, Thee und Kafee solchen Leuten nicht viel nutzen. Das viele Wachen ist schädlich, weil es die Lebensgeister zerstreuet, die doch zur Empfängnis vieles beyzutragen vermögen, wiewohl denen Dicken das Wachen nuget, obgleich im Schlafen und Wachen Masse gehalten seyn soll, weil es sonst schädlich werden könnte.

Es müssen auch alle nachtheilige Gemütsbewegungen, als Zorn, Zank, Traurigkeit, Neid, Furcht, gänzlich vermieden werden, weil selbige die Gebärmutter angreifen, zerstören, und deren Einrichtung dergestalt benachtheilen, daß sie unfruchtbar werden muß. Der Mann soll mit der Frau den Bey Schlaf niemals wider ihren Willen und Zufriedenheit pflegen, weil er bey solchen Widersetzen, und wo keine Gegenliebe vorhanden, niemals nichts ausrichtet. Wenn nun die Frau zum Coitu Lust hat, so soll er solchen mit ihr exerciren, denn alsdenn treten die Geistergen häufig in die Geburtslieder und Gebärmutter, die den Saamen begierig annimmt, und bis zur Empfängnis aufbehält. Auch hier ist zu merken; daß in allen Dingen die Masse am allerbesten ist. Was aber die Jahreszeit anlanget, so ist der Lenz

zu einem fruchtbaren Venschlase am bequemsten, vornehmlich wenn solcher den vierten Tag nach aufgehörter Monatszeit geschiehet. Der Mann hüte sich aber der Frau während ihrer monatlichen Reinigung beizuwohnen, dieweil solches höchstschädlich ist, sowohl ihnen selbst, als auch der Leibesfrucht, daher wenn eine solche Frau schwanger wird, so ist das Kind insgemein schwach, unrein, kränklich. Aus dieser Ursache ist im Gesetz verboten gewesen, Lev. am 15. v. 24. mit der Frau während ihrer Reinigung etwas zu thun zu haben. Deswegen bitten wir alle Männer, daß sie zu solcher Zeit sich des Venschlafes enthalten, weil die Natur eine zwiefache Ausleerung, und zwar so sehr nicht vertragen kann, derowegen solche nicht nur unfruchtbar, sondern auch schädlich ist, denn es kann eine solche Frucht nicht einmal ein rechtes Leben haben, weil es nicht anders seyn kann, als daß der, so aus unreinen, verderbten Geblüte gezeuget, zugleich auch selbst krank, und nicht recht lebhaft sey.

Nun ist ein Zufall zu untersuchen, welcher die Frauenzimmer quälet und welchen man die *Lymphomanie*, oder das *Mutterwüten* nennet. Diese Krankheit entstehet, aus einem verderbten Zustande der Gebärmutter, daher das *Wüten* der Mutter auch in der Gebärmutter seinen Sitz hat, doch sind deren Theile davon nicht ausgeschlossen, weil sie der Liebesbegierde fähig, als da sind die Testikeln, und derjenige Theil so man *Kitoris* benennet; vornehmlich aber die *Mut-*  
ters

terscheide und deren innerste Defnung. Der Mutterhals, ist eigentlich zu reden, die innerste Defnung derselben, dieweil das Membrum virile in selbige ein- und ausgehet, viele nennen es auch die Mutterseide. Diese Vagina Uteri ist weich, weit, mit ungleichen Runzeln versehen, damit durch die Friction Titillatio desto empfindlicher werde, ist eines nervösischen Wesens, daß sie sich ausdehnen könne, doch bisweilen schwammicht, dieses laufft bey der größten venerischen Hitze nicht selten auf, damit es das Membrum virile desto fester fasse, die Länge der Mutterseide ist mehr als ein Finger, die Breite aber wie der Mastdarm, jedoch wechseln beide nach Unterscheid des Alters ab, ingleichen nachdem ein Frauenzimmer keuscher oder unkeuscher gewesen ist. Es sind auch die Runzeln bey den Jungfern und bey den Weibern nicht alle von einerlei Grösse. Denn die selten das Venusspiel spielen, auch dazu keine allzuheftige Beliebung tragen, wie auch die, die niemals Kinder gehabt, haben deren mehr und dickere, als die, so oft in Wochen gelegen, dergleichen Beschaffenheit es auch bey den Huren hat, welchen sie, wenn sie der Venus zu sehr dienen, ganz und gar vergehen. Ferner ist die weibliche Kuthe, (Klitoris) diese ist dasjenige Eichelgleichende Körperchen, welches in dem Obertheil der weiblichen Geburtsglieder an dem Schoosse lieget, und von den Lezzen bedecket wird, unter dem die Defnung ist, dadurch der Urin weggelassen wird. Dieser Theil nun ist von einer sehr

F

durch

durchdringenden Fühlniß, und verursacht bey dem Venusspiel vielen Kugel, derohalben auch in diesem Theile der eigentliche Sitz der größten Liebesvergnügung des Frauenzimmers ist. Es fühlet kein Glied im Beyschlase mehr Voluptät als Klitoris, und spornet sie auch zum Coitu an. Die Grösse der Klitoris ist nicht sonderlich, und liegt meistens unter den Lippen verborgen, bey den Verliebten und Venusdienerinnen kann man sie augenscheinlich sehen.

Doch wieder auf die Nymphomanie zu kommen, so siehet man deutlich, daß das Mutterwüten von der Geilheit gänzlich unterschieden sey. Denn wenn die Nymphomanie das Gehirn angreiffet, so ziehet sie eine Tollsucht nach sich, welche die Weibspersonen dahin verleitet, daß sie ohne alle Schaam und Scheu dem Mannsvolke öffentlich nachlaufen. Diesem Affect sind mehrertheils, entweder die jungen Wittwen, oder die Jungfern, die eines warmen Temperaments, oder einen melancholischen Sinn haben, unterworfen. Was die Kur dieser Krankheit anlanget, so muß man sich zur Heilung derselben eines erfahrenen und geschickten Arztes bedienen, und wenn Arzneyen nicht helfen wollen, so ist kein sicherer Mittel, als eine glückliche Heyrath zu treffen, weil zu Dämpfung der Liebeshitze der zugelassene Beyschlaf die allergewisseste Arzeney ist. Indessen soll eine gute Diät ebenfalls nicht nachbleiben, weil dieselbe zu Mässigung der Geilheit bisweilen auch etwas beynträget.

Es

Es ist noch die Jungferkrankheit, die bleiche Sucht zu untersuchen, die man auch das weisse Fieber, Liebesfieber, Frauenzimmerbleichheit, und die weisse Sucht nennet. Hierbey ist nun erstlich die Blafsucht der Jungfern zu merken, welcher Zufall dermassen gemein, ja gleichsam eigen ist, daß es auch von den mehresten die Jungferkrankheit genennet wird; weil sie denen mannbaren Jungfern am mehresten gemein ist, und weil ihnen zu selbiger Zeit die monatliche Blutreinerung nach der Gebärmutter zutritt, welche, wenn sie nicht heraus kann, und stehen bleiben muß, in die grössere Gefässe und unterschiedliche Leibestheile gehet, als in das Herz, Leber, Zwergfell, ja bey nahe in den ganzen Leib, wodurch unterschiedliche Zufälle erregt werden. Das weisse Fieber nennet man es deswegen, nicht als ob allemal ein Fieber darbey wäre, sondern weil die damit geplagten Frauenzimmer denen Febricitanten gleich kommen, bleich aussehen, keine Kräfte haben, einen starken und geschwindegehenden Puls empfinden, welches doch nicht aus einer vorhandenen Hitze, die sich nicht Luft schaffen könne, herrühret, weil dieser Zufall insgemein mit einer Kälte vergesellschaftet ist.

Man nennet es deswegen das Jungferfieber, weil es eine Liebeskrankheit ist, wie dieses die Farbe anzeigt, deswegen sagt der Poet: Alle Verliebte sehen blaß aus, weil diese Farbe ihnen ganz eigen ist. Zum Theil wegen des Alters, weil es nur die Mannbaren betrifft.

Die Bleichheit der Jungfern und weiße Sucht wird es deswegen genennet, daß, gleichwie in der gelben Sucht die überhäufte gallichte Feuchtigkeit den ganzen Leib mit einer gelben Farbe überziehet, also wird der Leib in diesem Zufall gleichsam mit einer blassen und weissen Farbe gefärbet. Zwar findet man Frauenzimmer, welche die blasse Farbe nicht vor garstig, sondern vor schön halten, und daß selbige alle Verliebte haben müßten, sie auch sehr wohl lasse, wie jener Poet dichtet: Jeder Verliebter, und Verliebte sieht blas aus. *Palleat omnis Amans* &c. die rothe Farbe hingegen halten sie vor bäuerisch, daher sie um eine blasse Farbe zu kriegen, untüchtige Sachen in sich schlucken, als Korn, Wachs, Asche, Gyps, Muskatennüsse, dergleichen die spanischen Frauenzimmer thun, wodurch sie aber sich nicht wenig verderben, und nur Verstopfungen verursachen.

Es ist aber die Jungferkrankheit (*Chlorosis*) ein solcher Zufall, der die natürliche Gesichtsfarbe in eine blasse oder grünliche verwandelt, die Kräfte schwach, und alle Glieder schwer macht, einen Ekel vor der Speise, Herzzittern, schwer Athemholen, Betrübniß, Gedunstung an den Füssen und Augen verursacht, welches von der schlechten Nahrung, Ueberfluß der zähen Feuchtigkeit, und schlimmen Zustande der Leber, Nieren und des Magens herrühret, da zugleich die um die Mutter befindlichen Gefäße verstopfet sind,

sind, woraus die Verstopfung der Monatszeit entsteht.

Frauenzimmer, die an der Jungferkrankheit krank sind, müssen sich einem erfahrenen, geschickten und aufrichtigen Arzte anvertrauen; weil das Selbstmediciniren nichts nützet. So ist auch der Bey Schlaf, wenn er nur zulässiger Weise gebraucht werden darf, das beste Mittel, weil durch denselben die natürliche Wärme in den Geburtsgliedern sehr erregt, auch die Gebärmuttergefäße erweitert werden. Man hat aus der Erfahrung, daß gleich in der ersten Nacht des Bey Schlafes denen vorhin an der Jungferkrankheit krank sehenden Frauenzimmern ihre monatliche Blume zuwege gebracht, bey etlichen aber, die sonst ganz gesund, solche vor der gewöhnlichen Zeit erregt worden.

Es ist noch ein anderer Zufall woran die Frauenzimmer Kranken, solcher kränkliche Zustand heisset die Mutterbeschwerung, und diese faßt gar mancherley und unzählige Zufälle in sich. Wenn der Saame nebst der monatlichen Reinigung bey den Weibespersonen wider die Natur zurück blieben ist, so wird solcher faul, verdirbet, und nimmt eine saure, rauhe, vitriolischsalzichte, garstige und fast giftige Eigenschaft an sich, von der giftige Dünste aufsteigen, und sich in unterschiedliche Theile des Leibes ergießen, welches wegen der Gemeinschaft, so die Gebärmutter benahe mit allen Gliedern des Leibes hat, nicht anders seyn kann. Bey den Mannsleuten heisset es

die Verstopfung des kleinen Geäders, bey den Frauenzimmern aber die Mutterverstopfung. Wenn die Mutterbeschwerung von dem verhaltenen Saamen entsethet, so ist, wenn das Frauenzimmer verheirathet ist, der Benschlaf eine Arznei davor; weil dieses den Leib beweget. Wenn aber dieses nicht seyn kan, so müssen sich solche krankende Frauenzimmer von einem verständigen, aufrichtigen und geschickten Mediko kuriren lassen; damit die scharfe Säure verzehret, versüßet, und auf allerley Art verbessert werde.

Es ist auch etwas vom Vorfall der Gebärmutter zu gedenken, welches man auch die Herabsenkung und den Austritt der Mutter heisset, dieses geschiehet alsdann, wenn die Gebärmutter durch die weibliche Schaam heraus gedrückt wird, daß sie wie ein Straußen heraus hängt, jedoch nachdem selbige groß oder klein ist, und auch nachdem sie mit mehr oder weniger Gewalt heraus getrieben worden. Sie ist aber nicht von ihren Banden gänzlich abgelöset, wie sich die Unerfahrenen einbilden, denn wenn dieses geschehe, so könnte sie nicht wieder zurück getrieben werden, sondern es werden nur die Bande, daran die Gebärmutter hanget, etwas schlaf.

Dieser Zufall, wenn die Mutter hervor tritt, begiebt sich bisweilen bey entkräfteten Personen, auch zuweilen bey entstandenen heftigen und anhaltenden Durchfällen, oder von starken Zwängen bey der Eröffnung des Leibes, oder bey schweren und harten Geburten, auch bey starken und  
 anhalt

anhaltendem Fluß des monatlichen Geblüts, oder der güldnen Ader wenn solcher mit heftigen Reissen und Zwängen verknüpft ist, welches man den Austritt des Afterdarms nennet. Daher hat man vor allen Dingen in acht zu nehmen, daß man wenn sich dergleichen begiebt, den Afterdarm nicht erkalten lasse, weil er sonst leichtlich schwellen, und alsdenn um so viel schwerer wieder hinein zu bringen seyn würde; da er sich sonst, wenn er warm bleibet, und ihm durch kleine Handarbeit nachgeholfen wird, viel leichter wieder hinein ziehet. Wenn es aber nicht geschehen seyn sollte, so muß man suchen, einige Fühle an denselben zu erwecken, daher man Mastix zerstoßen, ihn auf ein warmes Tuch streuen, oder auch ein Kräutersäckgen verfertigen, und den Patienten darauf sitzen lassen kann. Im übrigen muß auch darauf gesehen werden, daß der Patient leichtlich seinen Stuhlgang habe, und ein erfahrner und geschickter Medicus dabey um Rath gefragt werden muß.

Die Kennzeichen des Vorfalls der Gebärmutter bestehen in der von der Patientin gegebenen Nachricht, indem sich selbige über eine Last und Geschwulst beklaget, die sie wie ein Ey, obgleich bald grösser bald kleiner drücke. Bisweilen siehet man diese Geschwulst, wenn die Schaamleffen sich von einander begeben, zuweilen kan man sie von aussen erkennen. Anfänglich schmerzen die Theile sehr, an denen die Gebärmutter hänget, nemlich die Lenden, der untere Schmeer-

bauch und die Geburteglieder. Wenn dieses Uebel lang angehalten, so verlieren, wegen der Gewohnheit, sich die Schmerzen, und bleibt nur ein Verdruss wegen der hervorhangenden Last übrig, die im Gehen eine Hindernis macht. Zuweilen bleibt der Stuhlgang und Urin der geschehenen Zusammendrückung halber aussen, und dann und wann schläget ein Fieber oder wohl gar eine Convulsion darzu. Wenn der Hals der Gebärmutter zugleich mit ausgetreten ist, so lässet sich ein rothes Fleisch ausser der weiblichen Schaam sehen, so der Glans am Pene gleich kommet. Damit nun solche franke Frauenzimmer bald von dieser schlimmen Krankheit geheilet werden, so lassen sie selbige nicht lange einwurzeln, sondern sagen es gleich einem geschickten und erfahrenen Arzte; denn vorm Medico braucht sich kein Frauenzimmer zu schämen, sondern deutsch zu sagen, wo sie der Schuh drücket.

So ferne aber zur völligen Genesung gar keine Hofnung vorhanden, und kein Medicus mehr helfen könnte, weil man vielleicht zu lange gewartet, ehe man zu einem geschickten und gelehrten Doctor gegangen, so mag man nur die Scheinfur zur Hand nehmen, damit die Mutterscheide, (wenn erst die hervorgetretene Gebärmutter sachte und allmählig wieder hinein gebracht ist,) wenigstens an ihrem Orte bleibe, worzu des Hippocratis Gürtel besonders dienet. Denn wenn die Weiber mit diesem Gürtel versehen, so dürfen sie sich keines Muttervorfalls befürchten, und können

nen sie dabey herumgehen, vorsichtig und gelassen ihre häuslichen Verrichtungen verrichten, wird auch durch selbigen die Mutterscheide vor eindringender Kälte verwahret.

Nachdem die Mutterscheide im vorigen ist untersucht worden, so wollen wir nun die Gebärmutter nach deren Inwendigen besehen. Der Bauch wird sie deswegen genennet, weil in ihr als in einem Schlauche die Frucht aufbehalten wird. Die Mutter aber heisset sie, weil sie sich in Ernährung desselben als eine Mutter erweist, und durch die erfolgende Schwängerung die Frauenbilder zu Müttern macht. Endlich heisset sie auch ein Ort, weil in ihr der Mensch seinen ersten Anfang nimmt. Dieser Ort nun, der dem weiblichen Geschlechte zu Erzeugung und Ausbildung der Frucht angeschaffen worden, ist im untern Schmeerbauche, oder in dem untersten Theile des Leibes gleichsam in einem beinernen Becken gelegen, und wird durch Zusammenstossung der Pudenda, dem heiligen Beine, und dem Hüftbeine gebildet. Gedachtes Becken ist bey Weibsbildern grösser, als bey den Männern, daher jene auch breitere und derbere Arschbacken haben. Es hat auch die Gebärmutter eine solche Lage bekommen, daß die Frucht in ihr behörig wachsen, und auch von dar bequem wiederum heraus kommen könne. Sie ist in die Mitte versetzet, und neiget sich auf keine Seite, auffer nur wenn die Frau ein Knäbchen oder Zwillinge träget, denn alsdann begiebt sie sich mehr auf die rechte

oder linke Hand, wiewohl dieses eben nicht allemal zutrifft. Sie ist aber zwischen dem Mastdarme, der unter ihr lieget, und der Blase, die sich drüber befindet, als zwischen zween Rüssen gestellet.

Die Grösse der Gebärmutter verändert nicht nur das Alter und die Grösse des Leibes, sondern auch die gepflogene Liebe, und gehabte Schwangerschaft, daher wird sie nach ihrer Länge, Breite und Dicke betrachtet. Die Länge ist bey denen, die mittelmässiger Statur, und den Benschlaf pflegen, von der Schaam bis an des Grundes Ende insgemein eilf Finger breit lang, des Grundes aber drey Finger breit lang. Des Grundes Breite bestehet aus zwey oder drey Fingern, welche Breite bey denen, die nicht schwanger seyn, der Hals auch hat, daraus leicht zu schlüssen ist, wie weit sie seyn möge. Bey den Jungfern ist sie klein, noch kleiner als die Blase, bey den völlig erwachsenen Frauenzimmern grösser, bey denen aber, die der Liebe nicht pflegen, wie auch bey den alten Weibern ist sie sehr klein, jedoch ziemlich dicke. Hingegen findet man sie grösser bey denen, die öfters Kinder getragen, denn alsdann wird sie immer weiter und weiter, indem vor der Schwangerschaft sie nicht über den Anfang des heiligen Beines gehet, der Boden aber erstreckt sich bis an den Nabel, und weiter nicht, damit er auf den kleinen Gedärmen liegen könne.

Die

Die Dicke der Gebärmutter ist gleichfalls unterschieden, denn bey den Jungfern ist solche gar schwach, bey den Erwachsenen dicker, und je öfter eine Frau Kinder getragen, desto dicker ist auch die Gebärmutter. (Uterus) Wenn die monatliche Reinigung gehet, wird sie dicker, sie ist auch alsdann ganz feuchte, und so zu sagen, aufgelaufen. Von dem ersten Tage der Empfängnis an, wird, wie alle Ausmessungen geben, wegen der allmählig wachsenden Frucht, die Mutter immer weiter, und von Tag zu Tage dicker, fleischer und stärker, dergestalt, daß sie in den letzten zwey Monaten eine Dicke von fast zwey Quersfinger bekommt, und darnach kann solche ihre Größe binnen zweyen oder drey Monaten nach der Geburt durch Hülfe der nützlichen Sechswöchnerischen Reinigung wieder zu voriger Gestalt gelangen.

Die Gestalt der Mutter wird von manchen Anatomisten rund, von andern Pyramidenförmig beschrieben, jedoch ob man gleich das erstere zugebe, so halten wir doch mit dem Fallopio und Sorano dafür, daß ihr Grund am besten mit einem Kolben zu vergleichen stehe, indem solcher gerade in die Höhe immer enger wird, der Mutterhals aber stellet eine länglichte runde Röhre vor.

Die Höhle der Gebärmutter ist gar geringe, und bey denen, die nicht schwanger, aber noch Jungfern seyn, kaum so groß, daß eine mäßige Bohne hinein kann, wenn aber die Frau zu concipiren

piren angefangen, so wird der Uterus, nebst der Frucht immer grösser. Die Gebärmutter ist mit feinen Zellen versehen, wie manche ihr deren sieben zuschreiben, sondern es geht nur eine lange Linie oder Unterschied hindurch, der sich inwendig wie ein fleischicht Häutchen rechts und links wendet, dergleichen Unterschied in des Mannes Hodensacke von aussen her auch wahrzunehmen ist.

Ferner bestehet sie aus einem dreyfachen Häutchen, welches sich dehnen und weiter machen läßt, damit bey grösser werdender Frucht, die Gebärmutter sich auch mehr vergrössern könne. Das äusserste Theil dieses Häutchens fänget bey dem Schaam und Hinterraum an, ist stark genug, daß es nicht leicht zerreißen kann, das Inwendige bestehet aus Nerven, Fäserchen und Poren, das Mittlere aber ist fleischicht, ausser der Schwangerschaft ist es hart, und feste zusammen gedrückt. Wenn die Empfängnis geschehen, so ziehet es wie ein Schwamm die ihm entgegengesetzte Feuchtigkeiten so häufig an sich, daß, indem es dadurch immer weiter wird, solches bey den Schwangern den grossen Leib verursacht.

Der Boden der Gebärmutter ist vor sich selbst nirgend angeknüpft, damit er desto besser könne ausgedehnet werden, auf beyden Seiten aber finden sich zwey Bänder, deren Nutzen ist, daß sie die Mutter in der Höhe erhalten. Das eine Paar, so oben, ist breit und häuticht, und fänget von den Lendenmäusgen an, endet sich am  
Boden

Boden der Gebärmutter, ohnfern den kleinen Beulichen, ist schlaff und weich, damit es ausgestreckt und zusammen gezogen werden könne. Es wird selbiges das Flügelförmige genennet, wegen Gleichheit, die es mit der Fledermäuse ihren Flügeln hat, und durch diese zwey Bänder wird selbiger mit den Hüften verknüpft. Selbige werden bisweilen aufgelöset oder zerrissen, als durch geschehene Gewalt in der Geburt, wenn die Leibesfrucht zu groß ist zc. wenn solches geschehen, so fällt der Grund der Gebärmutter, weil er seiner Stützen beraubet, vor in die Schoos, und zwar verkehret sich bisweilen deren Hals, dann und wann senket er sich vor in die Schaamseite, wodurch in dem Peritonäo ein Bruch entstehet, oder er stürzet umgekehrt gar heraus, jedoch muß, wenn dieses geschehen soll, zugleich der Hals der Gebärmutter mit abgelöset seyn.

Die andern zwey Bänder sind unten, länglichtrund wie Regenwürmer, röthlicht wie die Mäuslein, fangen von beyden Seiten der Gebärmutter an, gehen hineinwärts, durch den Schaam- und Hinterraum, die Mäuslein des Schmeerebauches bis an die Schaambeine vorbei, allwo sie sich theilen, und das eine mit der Frauenruthe (Klitoris) verknüpft wird, das andere aber endet sich in einem Häutchen, und verlieret sich in den Hüftmuskeln.

Es sind auch in der Gebärmutter unterschiedliche Gefäße anzutreffen, als Pulsadern, andere Adern, Nerven, Wassergänge, und etliche Röhren,  
chen,

chen, die alleine in selbiger zu finden. Ingleichen siehet man, daß fast unzählig viel kleinere Pulsadern in gedachte Röhrchen gehen, und sich darinnen verlieren, sie sind aber so zart, daß man sie ohne ein Vergrößerungsglas, oder andern Instrumente nicht erkennen kann. Es ist auch merkwürdig, daß zwey oder drehmal mehr und grössere Pulsadern, und die sich sehrer beugen, durch die Mutter, als durch die Mutterscheide hindurch gehen.

Vom Abortiren oder Unrichtiggehen ist zu bemerken, daß das Abortiren eine Herausstreibung der unzeitigen Frucht, wenn demnach selbige in Mutterleibe verstorben, so heist es nicht ehe abortiren, als bis solche fortgegangen. Wenn demnach eine lebendige Frucht, oder die, so noch nicht zeitig ist, und das behörige Ziel, so lange sie in Mutterleibe bleiben soll, noch nicht erreicht, von der Frau weggeheth, so heist solches abortiret. Es ist aber selbiges der allerheftigste und gemeinste Zufall, der den Schwangern bezeugnen kann, welcher die Weiber gar hart, ja weit gefährlicher angreift, als die Geburt selber, derowegen man spricht, daß ein unreifer Apfel nicht anders als mit Gewalt herabgerissen werden könne. Es sagen auch einige der also geplagten Weiber, daß sie lieber zehnmal Kinder kriegen, als einmal unrichtig gehen oder abortiren wollen.

Es ist gewiß, ich wiederhole es nochmals, daß der Mensch in einem Ey, und aus einem Ey gezeuget werde, denn in den Saamenbläschen ist  
ein

ein Körnchen, aus welchen der menschliche Leib hervor sproßet, jedoch daß selbiges zu solcher Hervorsproßung vermittelst des dazu kommenden männlichen Saamens zubereitet werde, welches die Befruchtung des Eies, oder die Empfängnis genennet wird. Dann wann der männliche Saame in die Gebärmutter, ja bisweilen gar bis an den Eierstock gelanget, so gehet aus selbigem die Besaamungskraft heraus, dringet bis an die Hoden, oder weiblichen Eierstöcke, und durchgeheth sie, begiebt sich in die desfalls befindlichen Eyergeren, und einverleibet sich deren ganzen Wesen. Wenn der Besaamungskraft nun aus allen denen Eyerchen eins aufstößt, in dessen Inwendigen sie einen zur Gährung bequemen Saft antrifft, so tritt sogleich diejenige Aufwallung hinein, welche die ganze Lebenszeit hindurch dauern soll, und alsdann sagt man, daß die Frau empfangen, oder das Ey befeuchtet worden sey. Das also fruchtbar gemachte Ey demnach fället, durch die Muttertrompete in die Höhle der Gebärmutter hinab, da zu gleicher Zeit die Feuchtigkeit sich zu vermehren anfängt, so daß sie wie eine Wasserblase augenblicklich zunimmt. Solchergestalt haben fast alle Anatomisten eine Blase als den Anfang der Leibesfrucht wahrgenommen.

Die Frauenzimmer sollen sich den Leib nicht stark zusammen drücken, auch nicht feste schnüren. Denn diejenigen zarten Mägdchen stehen ihrer Gesundheit nicht wohl vor, die, ich weis nicht was vor einen dünnen und geschlanken Leib sich  
ver-

verschaffen wollen, wenn sie die Lenden bis an die Hüften einschnüren, und, welches noch weit scheltbarer, die Brust mit eisernen, messingnen Bleschen, oder hölzernen Blankcheiden einzwängen, die, damit sie dem Leibe eine desto bessere Zierlichkeit zuwege bringen mögen, solche bis auf die weibliche Natur hinunter ziehen, und damit den Leib dermassen zusammen pressen, daß sie kaum dafür Athem holen können, daher kommt es demnach, daß viele bloß der engen Kleider halben abortiren. Denn durch sothane Zusammenziehungen werden die Saamengefäße gewiß dermassen enge gemacht, daß die Blutcirculirung sie nicht durchgehen kann, woraus vielmals Verstopfungen, Geschwulsten, Zersprengungen, Geschwüre, Enterbeulen, Schwindsucht, schwer Athemholen, und noch andere schlimme Zufälle mehr entstehen. Der unmäßige Gebrauch des Benschlafs stehet ebenfalls unter die Ursachen des Abortirens zu zehlen, indem entweder die Schmeerbauchmäuslein zu sehr gedrückt, oder die Bande, in denen die Frucht in der Gebärmutter lieget, zerrissen werden, oder die Mutter wird zu sehr bewegt, oder die Nabelgefäße dadurch zersprengt.

Da nun die Schwangeren bey dem Abortiren, oder Unrichtiggehen allemal mehrerer Gefahr unterworfen sind, als bey dem gewöhnlichen Kinderertragen, so thun solche Schwangere sehr wohl, wenn sie, so bald sie etwas vom abortiren oder unrichtiggehen vermuthen, sich gleich einem geschickten und behutsamen Medico anvertrauen,  
damit

damit ihnen noch bey Zeiten Hülfe geleistet werde, und sie nicht abortiren.

Vom Mondkalbe oder Kinde ist zu bemerken, daß unter den Irrthümern, welche die Natur in Formirung der Frucht in Mutterleibe begehret, auch derjenige Irrthum zu rechnen ist, wenn statt einer rechten Frucht etwas Ungestaltetes, das ist, einem menschlichen Körper Ungleiches gezeuget wird. Bey den Lateinern heisset es *Mola*, ohne Zweifel von dem Gewichte, weil es gleich einem Mühlsteine den Weibern beschwerlich ist, und sie drücket.

Es ist aber unter den *Molis*, oder Mondkindern ein grosser Unterschied. Denn bald ist es nur ein unförmig Stück Fleisch ohne Beine, so ganz nichts gewisses vorstellet, und klos mit Adern und einer Haut überzogen ist, ja bisweilen hat es weiter nichts, als die äusserliche Haut, inwendig aber die blossen Eingeweide. Bisweilen bestehet es aus Haut und Zäserlein, ist auch so jäh und feste, daß ihm das Eisen nichts anhaben kann. Bisweilen hat es etwas Gestalt, die entweder länglicht, oder nur rundlicht, oder ganz rund ist. Endlich siehet es oftmals einem Thiere ähnlich, gar selten aber kömmt es der Gestalt eines Menschen bey.

Hiet ist eine Anmerkung zu machen. Es werden dreyerley Gattungen Eyer in den weiblichen Eyerstöcken gefunden, nemlich: 1) *Ovula subventanea*, sonsten *Hydatides* Wasserbläslein genannt.

③

2) *O*

2) Ovula vera, rechte wahrhafte Eyer; in diesen findet sich zwar auch eine Nymphe (lauter Feuchtigkeit) die aber in siedenden Wasser, gleich einem Eyerweis gerinnet. 3) Ovula matura, zeitige Eyer; diese sind nichts anders als Ova vera, wahre Eyer, die aber in dem Corpore Ovarii lutro zur vollkommenen Zeitigung gelanget sind, in diesen sollen nach vieler Anatomisten Meinung, prima Foetus Rudimenta, vel Stamina, das ist, alle Theile des menschlichen Leibes auf das allersubtileste verborgen liegen. Dieser letzten zeitigen reifen Eyer Gegenwart nun ist in weiblichen Eyerstocke höchstnöthig, wenn eine natürliche Empfängnis vor sich gehen soll.

Daß aber je zuweilen eine Frau geschwängert werden kann, ohne daß dergleichen wahre reife Eyer Ovula vere matura zugegen sind, will ich gerne zugeben: allein daß aus dieser Schwängerung eine völlig gesunde Leibesfrucht erzeugt und zur Welt gebracht werden könne, leugne ich gänzlich; und halte vielmehr davor das Conceptionis foetui, zu solcher Zeit geschehen, da nemlich aus einem Ovulo (vero quidem, est non maturo) imprägnato, Mondkälber und Aftergeburten formiret werden.

Das sicherste Mittel zu verhüten, damit die Frau kein Mondkalb kriegen, welches dadurch geschehen kann, wenn sie mit dem Manne der Liebe nicht pfleget, wenn sie ihre Zeit bekommen will, oder solche bereits hat, ingleichen wenn der Leib  
voll

voll Unreinigkeiten, und nicht gereiniget, oder die Mutter verstopfet und ungesund ist. Bey diesem Zustande muß sich eine Schwangere einem verständigen und geschickten Medico anvertrauen, der, wenn er zur Gnüge versichert ist, daß ein Mondkalb vorhanden, Fleiß anwendet einer solchen Schwangern beizustehen; kann der Medicus nicht allein helfen, so muß auch der Chirurgus mit helfen.

Nachdem die mehresten Heimlichkeiten der Frauenzimmer untersucht worden sind, so wollen wir kurz die Art und Weise der Empfängnis betrachten. Es geschieht aber die Empfängnis folgendergestalt. Aus dem männlichen Saamen, der in die weibliche Schaam, zur Zeit einer hitzigen Umarmung, ausgeschossen worden, wird der flüchtigste und subtilste Theil desselben, die Aura seminalis oder Spiritus genitalis genannt, theils von der Gewalt der Aussprizung, theils durch die gelinde Zusammenziehung der Gebärmutter und ihrer Scheide, in den Grund der Gebärmutter gebracht; allwo der Saame, noch weiter wollend, keinen andern Weg aber, als die Muttertrompeten findend, in dieselbe sich hineinbegiebet, deren innerste Membran fein berührt, oder titilliret, wodurch dann ein Zufluß der Lebensgeister und weiblichen Blutes in dieser Muttertrompeten höchlichtes Wesen geschieht, welches nachgehends eine Erection derselben verursachet, solchergestalt schlagen sich diese Muttertrompeten etwas um, ergreis-

fen vermöge ihren Laubwerkähnlichen muskulösen Auszierungen gleich den Fingern an der Hand, den einen oder den andern Eyerstock, und schicken also den Lebensgeist einem, bisweilen zweyen, oder mehreren Eyerchen zu, welcher Lebensgeist dann durch die Häutchen, oder Membranen des Eychen hindurchdringend, in dessen innersten eine Activität oder Bewegung erregt, wodurch denn das Eychen imprägniret und belebet wird. Hierauf wird dieses beschwängerte Eychen in Zeit von etlichen Tagen, durch die *Fibras motrices Ovaria* eingentes et perreptantes, von seinem Corpore glanduloso ab, und in das sich erweiternde *Osculum Tubæ*, mit Zerreißung der es umgebenden Häutlein, fortgedrucket; bis das Eychen endlich nach und nach durch oftbenannte Muttertrompeten künstliche und subtile Zusammendrehung der Gebärmutterhöhle, zu fernerer Ernährung, Bildung, und endlicher Exclusion des Foetus dargebracht wird. Daß es aber aufbesagte Weise mit der Conception oder Empfängnis des Menschen in Mutterleibe zugehe, lehren uns die öftern anatomischen Bemerkungen; da bald der männliche Saame, bald Eychen selbst in den Muttertrompeten (*Tubis Fallopianis*) sind gefunden worden. Wie nicht weniger die Erection und Annäherung der Muttertrompeten an die Eyerstöcke, nach dem Tode noch also befindlich.

Ingleichen die in den Muttertrompeten und geöfneten Eyerstöcken gefundenen Leibesfrüchte,  
die

die man zuweilen ohne Schaden der Mutter aus-  
geschnitten.

Ferner die Höhle und Narbe in dem Eyerstö-  
cke, welche das Eychen nach seinem Abgang hin-  
ter sich läffet, und nach Eröffnung eines vor kurz-  
en imprägnirten oder beschwängerten weiblichen  
Körpers leichtlich zu sehen ist.

Ferner kann solches auch geschlossen werden  
aus den druckenden und drängenden Schmerzen,  
welche frisch geschwängerte Frauenspersonen ins-  
gemein um die Lenden, als die Gegend der Mut-  
tertrompeten und Eyerstöcke, zu empfinden pfle-  
gen.

Endlich bejahet und bekräftiget auch diese  
Meinung, die wegen Zuwachfung derer Mutter-  
trompeten, entstehende Unfruchtbarkeit, oder zur  
Empfängnis incurable Unvermögenheit der Weib-  
bilder.

Es ist ferner daraus zu schlüssen, daß die  
Empfängnis in den weiblichen Eyerstöcken selbst,  
und nicht erst in der Gebärmutter, wie viele  
Anatomisten fälschlich davor gehalten, von statten  
gehe: denn zu was Ende käme sonst der männli-  
che Saame bis in die Muttertrompeten? Wo-  
her entstünden doch *foetus ovariorum atque tu-*  
*barum?*

Vom Saamen ist noch zu bemerken, daß  
wenn der Bey Schlaf auf Seiten des Mannes frucht-  
bar von statten gehen soll, so wird ein tauglicher  
und wohl ausgearbeiteter Saame bey ihm erfordert.

Dann wo kein Saame da ist, da ist der Coitus fruchtlos, oder er ist zu wässericht, oder sonst ungesund, so geschiehet ein gleiches. Muß sich demnach der männliche Saame dick und tauglich befinden, wenn er anders zur Conception geschickt und tüchtig seyn soll. Es muß auch derselbe mit Force in den Uterum können ausgesprizet werden, denn wo dieses nicht geschiehet, da ist alle Hoffnung zur Empfängnis verloren, diejenigen Mannsbilder, die, wegen öfterer Celebrirung des Beyschlafs, und daher entspringender Schwäche des männlichen Gliedes, den Saamen nur Tropfenweise und ohne Nachdruck ejaculiren, sind zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und Schwängerung der Weiber, niemals, oder doch selten, fähig, kurz, es muß eine gesunde Beschaffenheit aller und jeder Geburtstheile, der innern so wohl als der äussern bey dem Mann und bey der Frau da seyn, wenn eine natürliche Empfängnis geschehen soll.

Von Zwittern, oder Hermaphroditen giebt es gemeiniglich fünferley Arten: die ersten haben alle natürliche Glieder in ihrer ordentlichen Gestalt, sie zeugen Kinder und lassen den Urin, wie die andern Männer, aber mit diesem Unterschied, daß sie zwischen dem Hintern und dem Scroto eine sehr tiefe Spalte haben, welche zu der Zeugung untüchtig ist.

Die andern haben ebenfalls die männlichen Glieder sehr wohl gebildet, welche ihnen auch zu  
des

den Berrichtungen des Lebens und der Zeugung dienen; dabey aber einen Riß, welcher doch nicht so tief, als der bey dem ersten ist, und welcher, weil er in der Mitten des Scroti zu finden, die Saamenener auf beyde Seiten drückt.

Ben der dritten Art siehet man gar keine natürliche Mannsglieder, sondern beobachtet nur eine Spalte, durch welche der Zwitter den Urin lästet. Diese Höhle hat ungleiche Tiefe, nach dem Mangel der Materie, die zu dessen Bildung angewendet worden; indessen aber kann sie der Singer leichtlich ergründen; die Monatszeit fließet niemals dadurch. Und diese Art des Zwitter ist ein wahrhaftiger Mann, sowol als die beyden andern. Dergleichen Zwitter werden im zehnten oder achtzehnten Jahre junge Gesellen, da man sie vorher vor Mägden gehalten. Ein Zeuge dessen ist jene Frau, welche fünf Jahre nach ihrer Verhehlung zu einem Mann worden: alle Glieder eines Mannes brachen bey ihr auf einmal heraus, und sie schiene alsdenn ihrem Mann, in der natürlichen Berrichtung der Männer, eben so vermögend, als er selbst.

Die Vierten sind Jungfern, welche die Clitoris viel größer und länger haben, als die andern, und hierdurch die gemeinen Leute betrügen, als welche von diesen Gliedern keine gründliche Wissenschaft haben. Das sind diejenigen die französisch Ribaudes heißen, und von welchen Columbus gedenket, daß er ihre innerliche und natürliche

che Glieder untersucht, - und kein wesentliches Stricke gefunden haben, das von den natürlichen Gliedern anderer Weibspersonen unterschieden sey. Das einzige Merkmal, daß sie weiblichen Geschlechts seyn, ist, weil sie alle Monate ihre Zeit haben

Endlich die Fünften sind solche Personen, welche weder des einen, noch des andern Geschlechts Gebrauch, und die natürlichen Glieder so verwirret, auch das Temperament eines Mannes und einer Frau dergestalt untermenget haben, daß es Mühe kostet zu sagen, welches Geschlecht bey ihnen das Mächtigste sey. Einer solchen Gattung war die Zigeunerin, welche gedachten Columbun bat, ihre Ruthe abzuschneiden, und den Gang ihrer Schääm zu erweitern, damit sie, (wie sie sagte) die Freiheit haben möchte, sich freundlich mit einem Mann zu vereinigen. Allein solche Personen sind vielmehr eine Art eines Verschnittenen, als eines Zwitteres, weil ihre Ruthe ihnen zu nichts dienet, und die Monatszeit sich niemals bey ihnen erregt.

Man fragt: Ob die Mägdlein können in Knaben, und die Knaben in Mägdlein verwandelt werden? Diese Frage zu erörtern, so muß man wissen, es sey das Temperament eines Mannes von dem weiblichen dermassen unterschieden, daß unmöglich in der Natur eine so ungemeyne Veränderung geschehen möge. Die Beschaffenheit eines Mannes bestehet nicht nur in einer gewissen Ver-

Bereinigung der ersten und andern Eigenschaften, sondern auch in einer gewissen Vereinigung der ersten und andern Eigenschaften, sondern auch in einer gewissen Vermischung und Ordnung der Materie, davon er zusammengesetzt. Daher ist es unmöglich, daß ein Knabe zu einem Mägdelein werde.

Man fragt ferner: ob ein Zwitter ein oder das andere Geschlecht annehmen, und Kinder zeugen könne? Hier ist zu merken, daß man sich nicht einbilden darf, daß ein Zwitter alle beyde Geschlechter brauchen, und durch dieselben zeugen könne, denn von den beiden natürlichen Gliedern, die ein Zwitter hat, ist allezeit eines unbrauchbar, weil es wider das Gesetz der Natur ist, und der Verstand solches gleichsam aus Zwang gemacht hat, weil er nicht genugsame Materie gefunden, oder denselben, zur Bildung der Glieder, die das Kind zur Zeugung bedurfte, allzuviel gehabt. Denn was für eine Verwirrung würde es seyn, in einem Leibe die Saameneyer des Mannes und des Weibes, eine Gebärmutter und ein Membrum virile, kurz, alle Zurüstung der männlichen und weiblichen Geburtsglieder beisammen haben? Das Temperament beider Geschlechter ist zu einer Vereinigung viel zu sehr unterschieden, und kann also, wenn man sich solcher zweyerley natürliche Glieder bedienen sollte, nicht verwandelt werden.

Die weltlichen Gesetze, welche die Zwitter keinesweges vor Misgeburten halten, haben ihnen

aufgelegt, daß sie eines von beiden Geschlechtern erwehlen, damit sie in dem einen dieser beiden Qualitäten, des Mannes oder der Frauen Gelegenheit haben, sich entweder mit einem Mann oder Frau zu vereinigen.

Die Zwitter von der ersten und zweiten Art können den Weibern als ein Mann beschlafen und Kinder zeugen, weil ihr Mangel nicht viel zu bedeuten hat, und an der männlichen Kraft nichts verändert. Denn ob sie wohl das weibliche Glied, welches sie zu haben scheinen, brauchen können, so bemerken sie doch hiervon keine Lust, können auch in demselben kein Kind empfangen.

Mit der dritten Art Zwitter ist es nicht so beschaffen, sondern man muß bey dergleichen Zwittern, wenn sie einem Weibsbild beschlafen sollen, ein tüchtiges Alter erwarten, und wenn auch manche sich vor dem Ausbruch ihrer natürlichen Glieder verheirathet hätten, so würde es doch mit ihrer Kinderzeugung schwer hergehen, weil sie von der Zahl dererjenigen sind, die man Frigidus nennet.

Die Klitoris, durch welche die Weiber vor Männern gehalten werden, machet, wenn sie dick und lang ist, daß ein Mann seiner Frau nicht beschlafen kann. Aber wenn dieses Glied mittelmächtig ist, so sehen wir täglich aus der Erfahrung, daß solche Weiber dennoch Kinder empfangen, und ob sie sich gleich desselben bedienen, dadurch mit andern Weibern Scherz zu treiben,  
wels

welchen sie oft eben so viel Lust, als die Männer, macht, so darf man doch hiervon keine Zeugung hoffen, weil die Klitoris nicht durchlöchert ist, und der Zwitter keine Materie zu solcher Zeugung hergeben kann.

Ich gestehe, daß die letzte Gattung der Zwitter nicht fähig ist, einer Frau beizuschlafen, oder von einem Manne beschlafen zu werden, und noch weniger Kinder zu zeugen. Bey einem solchen sind die natürlichen Glieder dergestalt kalt und schwach, auch noch darzu so übel gebildet, daß keine Hofnung, solche durch die Neigung zu erwärmen, und die den Männern von der Natur vergönnete Wollust zu bemerken, mehr übrig ist.

Derohalben ist es wahr, insgemein hiervon zu reden, daß manche Zwitter, männlichen Geschlechts, die Weiber sehr lieben, und mit ihnen Kinder zeugen können, daß man aber auch hingegen etlichen Zwittern weiblichen Geschlechts beizuschlafen, und sie bisweilen schwanger werden können, weil beide Geschlechter sich derjenigen Glieder bedienen, welche die andern an Vermögen und Unvollkommenheiten übertreffen.

Man findet Menschen, die wissen wollen, welches von beyden, der Mann oder die Frau, am verliebtesten ist? — Diejenigen welche behaupten, daß die Männer viel verliebter, als die Weiber seyn, sagen, daß der Mann vielmehr Hitze, viel einen stärkern Puls und Odem und die Eingeweide und die Haut viel hitziger und trockener

ner habe; ingleichen daß er viel hurtiger und leztlich, daß er die Weiber mit weit grösserer Stärke angreife. Man muß zugeben, daß der Mann viel hitziger als die Frau, und diejenigen Eigenschaften habe die man ihm hier zueignet. Er ist aber darum nicht verliebter, denn die Neigung einer Frau ist oft ohne Ordnung und Masse, und sind die Männer in Gegenhaltung der Weiber nur, so zu reden, Kinder, weil die Weiber uns lange Zeit viele Lectionen über diese Materie geben würden.

Die Weibesbilder haben eine viel lebhaftere Einbildung, als die Männer, weil sie meistens müßig sitzen, an statt, daß die Männer mit Verrichtungen beschäftigt, und weil die Weiber müßiger, so haben sie mehr Zeit, sich verliebte Dinge vorzustellen, welche die natürliche Liebe an die Hand geben kann.

Die Weiber sind auch viel feuchter als wir. Ihre schöne Bildung, ihre Schönheit und Blumenzeit, sind dessen mehr als augenscheinliche Zeichen, ihr Temperament macht sie Saamenreicher, die Männer hingegen, haben in Gegenhaltung der Weiber wenig Saamen. Die Saameneyer und Gebärmutter sind Theile, welche inwendig in dem Leibe der Weiber liegen, und so der kalten Luft und andern Ungemach, welche unsere Flamme auslöschten, nicht unterworfen; daraus zu schlüssen ist, daß die Weiber verliebter als die Männer sind.

Die

Die übermäßige Hitze des Sommers erschöpft und schwächt die Männer, und schlägt ihre natürliche Wärme ganz darnieder, unsere Lebensgeister sind zertheilet, und alle unsere Glieder abgemattet. Wir sind zum Bey schlaf kraftlos. Wenn wir uns ganz und gar abmatten und Krankheiten zuziehen wollen, dürfen wir alsdann nur einer Frau zum öftern beschlafen, welches aber die Männer nicht thun sollen, weil die Gesundheit ein kostbarer Schatz ist.

Die Weiber hingegen sind im Sommer viel verliebter, weil die Sonne ihr kaltes und feuchtes Temperament verbessert, ihre Liebesgänge erweitert, ihre Feuchtigkeiten hurtiger, und ihre Einbildungen viel lebhafter werden. Zu dieser Zeit geben manche den Männern Anlaß zum lieben, wie denn auch ihre fahrlässige Blöße solches bemerken läßt. Der Herbst hingegen ist den Männern bequemer, denn in der Herbstzeit sind die Männer nicht so sehr erhitzt, und ihre natürliche Wärme ist viel stärker. Bey jungen Weibern hingegen ist ihr Temperament noch nicht erkaltet und ihre Feuchtigkeiten noch in Menge da, denn es ist ein ungestümes Meer, dessen Stille nicht ehe, als lange Zeit nach dem Ungewitter seyn kann.

Die Weiber sind im Winter noch schläfriger und verdrossener, als die Mannsleute. Ihr kaltes Temperament wird dadurch noch viel kälter. Die ganze Natur ist zu selbiger Zeit in Ruhe,  
keine

Keine Pflanze oder Blume kann herfür wachsen, und die Bäume geben fast nicht das geringste Merkzeichen des Lebens von sich. Deswegen ist der Frühling vor Männer und Weiber am bequemsten, denn diese Jahreszeit ist es, da die ganze Natur durch ihr Grünes und durch ihre Blumen nichts anders, als zeugen und Geburt, hervor bringet. Alsdenn siedet das Blut in eines wie des andern Geschlechts Adern. Wir zeugen alsdenn Blut genug uns im Ehestande zu üben, und die kalte Luft hindert uns nicht mehr. Man kann demnach sagen, daß der Frühling diejenige Zeit ist, darinnen Manns- und Weibesbilder am mehresten verliebt sind.

Die ersten Menschen waren ganz anders, als wie wir, ihre nackende Blöße verursachte bey ihnen nicht die geringste unordentliche Begierde. Die Natur und Vernunft waren die Meisterinnen ihrer Liebesregungen, sie sahen eine Frau an, gleich als ein ausgehauen Bild, wenn ihnen nicht zugelassen war, sie zu lieben, und so ihnen ohngefehr die natürliche Neigung das Herz erhitze, mäßigte die Vernunft und Kraft der Seelen ihre Begierden so geschicklich, daß sie sich gänzlich gegen ihre Reizungen beschirmen konnten. Die Blöße eines Mannes oder Weibes hatte nicht mehr Empfindlichkeit und Macht über ihre Seele, als vormals die Töchter von Sparta sich um den gemeinen Pöbel bekümmerten, wenn sie ganz nackt auf öffentlicher Strasse tanzetten, und nirgends,

gends, als wo es die Ehrbarkeit am nöthigsten achtete, bedeckt waren. Aber in izigen Zeiten ist es anders, als es vor diesem war.

Es ist schon lange untersucht worden: ob eine Kunst vorhanden sey, dadurch Söhne oder Töchter zu zeugen? — Diese Frage ist sehr wichtig, und vielleicht die schwereste Frage in der Medicin. Man weiß, daß das Temperament der Männer von dem Temperamente der Weiber sehr unterschieden, und die Männer viel hitziger und trockener sind, daß sie auch ein derber Fleisch, eine gröbere Haut, stärkere Glieder, und scharfsinniger Gemüth haben, daß sie von härtern, hitzigen und trockenern Speisen leben, und ihre Leibesübung oft viel stärker sey. Hingegen sind die Weiber viel kälter, und feuchter, sie haben ein weicher, delikater und schöner Fleisch, ein fröhlicher Gemüth, sie brauchen kältere Nahrungsmittel, und sind endlich fast stets in nährender Ruhe.

In einer fruchtbaren Frau sind die Hörner der Gebärmutter mit Saamen angefüllet, welcher sich in kleine Kugeln verwandelt, die fast so dicke als kleine Erbsen sind: diese liegen in der Ordnung in ihren kleinen Fachen, auf die Art, wie die Eyer in dem Eyerstocke einer Henne, aus welchen hernach unterschiedliche Kinder gezeuget werden, nachdem der natürliche Saame ihrer viel berühret hat. Dieses Kugelgen, welches der Saame des Mannes fruchtbar gemacht, erhält  
unter

unter seinen Säften das Sprößlein des Kindes, welcher ohne Zweifel im Anfang kleiner, als eine Citrone, und, wenn es ein Knabe, von einer warmen, trockenen und dicken Materie, voll Feuer und Lebensgeist, mit zugeschlossenen Poriß und gepreßten Gliedern ist. Wenn es aber ein Mägdchen, so ist die Materie desselben nicht so warm, sondern feuchter und zarter, die Glieder viel weicher, und die Schweislöcher offner und glätter. Sie hat nicht so viel Feuer, und heget keine so grosse Menge der Lebensgeister in sich: So gar, daß der Unterschied beiderley Geschlechts von der unterschiedlichen Substanz des väter- und mütterlichen Saamens, von ihren vornehmsten Eigenschaften, und denjenigen, welche man die Materie nennet, herrühren.

Wenn die Gebärmutter des Mannes Saamen erhält, und ihre Hörner durch eine sonderbare natürliche Kraft diese Feuchtigkeit an sich ziehen, damit sie selbigen hernach den Saamen des Weibes, welcher am mehresten geschickt ist, eine geschwinde Einprägung durch die Fertigkeit der geistigen Materie des Mannes anzunehmen, mittheilen, so dienen alsdann die Seele und die Geister solcher Materie zu dem Principio subalterno dieses schönen Werkes. Wenn dieselben Principia ein solches Kugelgen finden, wo ein Sprößlein des Knabens ist, so geben sie ihm die Fruchtbarkeit, indem sie alle die kleinen Theile der Feuchtigkeit, so darinnen eingeschlossen, fermentirend und wal-

lend

lend machen. Sie durchdringen und erregen diesen kleinen Entwurf, welchen der Verstand der Mutter zu formiren angefangen. Wenn aber die Seele und die Geister, so in des Mannes Saamen enthalten sind, eine andere Kugel, die zur Bereitung eines Mägdchens geschickt, berühren und fruchtbar machen, so thut der Saame des Mannes hierinne eben die Einprägung, weil er oft bey jeder Art des Geschlechts auf einerley Weise beschaffen ist.

Die Erfahrung giebt uns disfalls die Wahrheit zu erkennen. Denn eine Frau die mit einem Knaben schwanger gehet, wird gemeiniglich viel röthlicher seyn, und sich viel besser befinden, als wenn sie mit einem Mägdchen schwanger ist, die Hitze eines Knabens erwärmet und ermuntert die Mutter, da hingegen ein Mägdchen wegen seiner Kälte die Feuchtigkeit und Kälte ihres Temperaments vermehret, und sie daher, so lange sie schwanger gehet, unpäßlich und kränklich machet.

Wenn es sich zuweilen begiebt, daß Weiber eines wärmern Temperaments sind, als manche Männer, so muß man die Ursache nicht der Natur zuschreiben, sondern den Feuchtigkeiten der Mutter, die solche in ihrem Leibe heget, ingleichen der Milch der Ammen, so sie gesäuet und den warmen Nahrungsmitteln, die sie Zeit ihres Lebens zu sich genommen.

Demnach ist die Gebärmutter nicht die vornehmste Ursache der Knäbchen und Mägdchen,  
S weil

weil sie nur das Feld der Natur ist, in welchem die Zeugung vorgehet, und nichts annimmt, als was man ihr von ein und der andern Seite zuschickt, sie ist nur beschäftigt, den männlichen Saamen zu bereiten, und in ihre Hörner zu ziehen, sie befördert hernach die Empfängnis, unterhält die neuen Sprößlein, und theilet ihnen die benöthigte Nahrung aus, endlich thut sie, wie eine redliche Mutter, die ihrem Kinde auf eines andern Kosten das Leben erhält.

Es scheint zwar, als ob die Gebärmutter auf der rechten Seite viel wärmer sey, (weil die Leber da liegt,) als auf der linken, aber es lehret uns die Erfahrung, daß sie von ein und der andern Seite, auf gleiche Weise, mehr oder weniger warme Materien erhält. Und es haben sich auch so wohl Knäbchen als Mägdchen in der rechten Seite gefunden. Manchmal hat man bey dem Anatomiren der Frauen, in einer einigen Seite ein Männlein und ein Weiblein zugleich angetroffen, daß solchergestalt weder die Gebärmutter, noch ihre rechte und linke Theile, die Ursache an dem Geschlechtsunterschiede ist.

Es kann auch die Einbildung der Frau, sie mag noch so stark seyn, dieses nicht zu wege bringen. Denn wie viel sind Weiber die nichts, als Töchter und keine Söhne haben, ob wohl ihre Einbildung mit Söhnen gleichsam beschäftigt ist. Die Einbildung ändert weder unsern Saamen noch ihr Temperament. Die Galle kann durch ihre  
Stärke

Stärke nicht wässerig werden, und die Materie, welche die Geschicklichkeit zu einer Tochter hat, kann durch sie nicht die zu einem Sohne gelangen, weil beiderley Temperamenten sehr entfernet, ihre Materien einander entgegen, und ihre Glieder sehr unterschieden sind.

Es belehret uns die Erfahrung, daß man Söhne und Töchter zeuge, der Mond sey in welchem Stande er wolle, und ob schon derselbige viel Gewalt über unsere Feuchtigkeiten hat, und um so viel mehr der Zeugung vorstehet, weil er seine Einflüsse zu der Sonne und andere Gestirn ihren befüget, so kann ich mir doch nicht vorstellen, daß er die Geschlechter ändern könne. Denn ob er, wie man dafür hält, gleich den Saamen aufblehet, und, wenn er in seinem Zunehmen, oder voll ist, vermehret, auch desselben Kraft in seinem Abnehmen verringert, so kann man ihn doch vor nichts anders, als eine sehr entfernte Ursache der beyderley Geschlechter erkennen. Man hat auch bemerkt, daß die Männer, so das rechte Saameney in dem Kriege eingebüßet, dennoch nicht nachgelassen, Kinder von beyderley Geschlecht zu zeugen.

Dannhero ist gewiß, daß weder die Gebärmutter, noch das Blut der weiblichen Monatszeiten, noch die Einbildung der Frau, noch der Verlust eines männlichen Testikuls, noch endlich die Gestirne die nächsten Ursachen der Zeugung der Knäbchen und Mägdchen seyn, sondern viel-

mehr die Beschaffenheit und das Temperament der Materie, davon wir gebildet werden.

Nicht viele von den zu sehr jungen und zu sehr alten Männern zeugen Söhne, sondern sie zeugen gemeiniglich nur Töchter. Bey den zu sehr jungen Männern ist die Hitze zu schwach, den Saamen zu durchkochen und brauchbar zu machen. Die zu sehr alten Männer sind zu kraftlos, und das Eis ihres Alters widersteht sich dem Ueberflusse und der Hitze der Lebensgeister, welche zu Bildung eines Knabens dienen sollen. Und die weil der Saame nichts, als ein Extract des ganzen Leibes und der Testikuln ist, so müssen alle Glieder ganz stark und kräftig seyn, wenn der Saame zur Erzeugung eines Knabens brauchbar seyn soll.

Es ist die Lebensart eine der vornehmsten Ursachen des Bluts und der Feuchtigkeiten; wenn man saftige, warme und kräftige Sachen isset und trinket, so nehmen die Feuchtigkeiten eben diese Eigenschaften an, und der Saame hat alsdann die Fähigkeit, inskünftige einen Knaben zu zeugen. Aber wenn die Nahrungsmittel kalt sind, so ist nicht zu vermuthen, daß dieselben dienlich seyn können, die Materie zu verschaffen die zur Erzeugung eines Knabens beitragen soll. Wenn es hoch kommt, wird sie noch die Fähigkeit zur Erzeugung einer Tochter haben. Und die Erfahrung läßt uns bemerken, daß diejenigen, so sich von warmen und saftigen Nahrungsmitteln, und von dem

dem Fleische der geilen Thiere nähren, nicht nur hierdurch die Kraft zur Zeugung erlangen, sondern auch Knäbchen zu machen, ob wohl sonst wenig Lebhaftigkeit in ihrem Temperament ist.

Es ist nicht nothwendig, daß man viel, oder zur Unzeit, esse und trinke, wenn man willens ist, einen Sohn zu zeugen: die Hitze ist viel lebhafter und stärker, wenn wir mässig seyn. Der Ueberfluß verursacht nur rohe Feuchtigkeiten, und man siehet wenig Männer und Weiber, welche bey der Unmässigkeit Knaben zeugen, ihr Saame hat weder Hitze, noch Lebensgeister, und dieweil er unvollkommen ist, so schicket er sich nicht, als nur etwa zur Erzeugung eines Mägdchens.

Wann das Essen und Trinken, so wir es mit Uebermasse gebrauchen, unsere natürliche Hitze verlöschet, so erschöpft und erkältet uns nicht weniger das unordentliche Liebeswerk solchergestalt, daß hernach unsere wiederhohlte Beyschläfe nichts als Töchter zeugen. Die Erfahrung lässet uns dieses bey jungen Leuten sehen, welche in den ersten Tagen ihrer Ehe einander gar zu heftig beyeschlafen, daß sie entweder gar nichts, aber doch gemeiniglich Töchter zeugen. Man sehe nur alle unsere heut zu Tage geschlossene Heyrathen an, so wird man gewiß finden, daß die erstgebohrne Kinder mehrentheils ehe Töchter als Söhne seyn. Wir übereilen uns insgemein zu sehr, bey unsern Beyeschlafen, wann wir uns aber mässigen könnten, so wäre unsere Arbeit besser und dauerte noch länger.

länger. Wenn wir mit dem einmaligen Bey-  
schlaffe einer Frauen begnüget wären, so würde,  
allem Ansehen nach dieses zur Erzeugung eines  
Knaben beitragen, da hingegen eine Frau, wann  
sie etwa das andere oder drittemal, als sie nach  
einander beschlafen wird, schwanger wird, nichts  
gewissers als ein Mägdchen, gebieret, oder wo  
noch etliche scharfe und durchdringende Geister in  
den zu einem Knaben dienlichen Erzeugungssa-  
men übrig sind, so wird derselbe sehr klein, we-  
gen der schwachen Materie und Lebensgeister, die  
ihm sein Vater herschieffet.

Man siehet täglich junge Weiber, welche mit  
einem Manne lauter Töchter, hernach aber wenn  
sie einen andern heyrathen, nichts als Söhne,  
zeugen. Die Hitze unserer Jugend stürzet uns  
in die Wollüste der Liebe, unser Saame hat sich  
nicht so bald bereitet, so wird er wieder ausge-  
schüttet, und unsere verliebte Aufführung währet  
öfters bis in das fünf und zwanzigste oder drey-  
sigste Jahr bey beyden Geschlechtern. Allein,  
wann ein Mann seiner Frau in einem Monate  
nicht mehr, als vier oder fünfmal beschliefte, so  
wäre der Saame bey einem wie bey dem andern  
viel durchkochter, dicker und von Lebensgeistern  
mehr angefüllt. Er hätte mehr Fähigkeit  
Söhne zu zeugen, wenn man ihn nicht so oft  
vergösse. Und es geschiehet wahrscheinlich aus  
diesen Ursachen, daß die alten Männer bis-  
weilen

weilen Söhne zeugen: denn gleichwie es ihnen fast an der natürlichen Hitze mangelt, und ihr Saamen roh und schwach ist, also können sie auch nicht den Saamen der Frau geschickt machen, ihnen einen Erben zu geben, wenn sie nicht zwey, oder drey Monate warteten und der Natur Zeit liessen, den ihrigen zu durchfochen und fruchtbar zur Erzeugung zu machen.

Es ist ferner auch bemerket worden, daß, wann die Weiber, welche ihre Monatszeiten mäßig haben, nach ihren Fluß schwanger werden, sie gemeinlich Knaben gebähren, aber, wann sie die Monatszeiten überflüssig haben, und, ehe solche angehen, oder so bald sie sich endigen, schwanger werden, so bilden sie allezeit Töchter. Denn die Weiber, welche ihre Zeiten in grosser Menge haben, und eines viel feuchtern Temperaments seyn, als die andern Weiber, können in sich selbst den zu einem Knaben fühligen Saamen nicht herfür bringen, dieweil ihre Leibesbeschaffenheit und die Beschaffenheit ihrer Feuchtigkeit der Zeugung eines Männleins zuwider ist. In der Zeit, als dieselbe noch fließen, ist die Gebärmutter davon befeuchtet, und zugleich erfrischt. Und ob wohl dieses Glied damals einen von Hitze und Lebensgeistern angefüllten und aufgeblasenen Saamen aufheben könnte, so wäre doch indessen seine und des ganzen Leibes Unmäßigkeit eine Ursache, die eben diese Hitze verringerte, und einen Theil dieser Lebensgeister zerstreute. Hingegen wird eine

Frau die ihre Zeiten mässig hat, von so vielen Feuer und Hitze getrieben, als sie zur Formirung eines Knäbchens bedarf. Der Saame, den sie bey sich hat, ist warm, trocken und wohl durchkocht, ihre Gebärmutter durch den Gang des mit Mässigkeit fließenden Blutes erhizet und von aller ihrer Unreinigkeit entladen worden, folglich geschickter denn zuvor den Saamen des Mannes bey seiner Ankunft alsdann sehr geschwind zu zerschmelzen und dünne zu machen, damit er hernach zur Erzeugung eines Knabens tauget.

Man hat auch wahrgenommen, daß die Mittagsländer nicht so volkreich an Männern, als die mitternächtischen, und in den ersten sechsmal mehr Weiber, als Männer wohnen, in den andern aber die Männer an der Zahl fast den Weibern gleichen, oder dieselben übertreffen. Mich dünkt aber, es sey nicht schwer die Ursache davon zu entdecken.

Die Hitze der Mittagsländer vermindert ohnvermerkt die natürliche Wärme, sie zerstreuet stets die Lebensgeister, weil sie die Schweislöcher des Leibes allezeit offen hält, also daß man daselbst nicht so kräftig ist, noch so stark essen mag, als in den temperirten, oder kalten Ländern, die Feuchtigkeiten sind nicht so wohl zu verdauen in jenen, als in diesen, und der Saame in den ersten ist viel geschickter zur Töchterzeugung als zur Zeugung der Söhne. Ich will noch sagen, weil die Männer daselbst stets von einer ungewöhnlichen Hitze durch

durchdrungen werden, und sich gewöhnet haben, der Weiber mit Uebermasse zu brauchen, weil sie auch einen rohen und untauglichen Saamen haben, welcher mehrentheils nur zu Bildung der Töchter geschickt ist.

Zu diesen Gründen will ich auch setzen, wie nicht zu vermuthen sey, daß die Weiber, welche in stetem Müßiggang leben, und derer Schönheit darinn bestehet, daß sie nicht gehen dürfen, weil sie gar zu fett sind, bey diesem Zustande einen starken und wohl zubereiteten Saamen haben sollten, und daß der Verstand nicht vermag, in ihren Leibern einen Knaben von einer so übel gekochten Materie zu formiren, hingegen hat man in den temperirten Landen, und in denen, so nicht zu sehr kalt, vielmehr natürliche Hitze. Die Kälte, welche die Schweislöcher des Leibes verstopfet, verhindert derer Zerstreung, und weil daher der Saame viel wärmer und voller Lebensgeister ist, so zeuget man auch mehr Söhne, als Töchter.

Und eben deswegen geschiehet es auch, daß man mehr Söhne zeuget, wenn der Wind von der Nordseite wehet. Die kalten Winde, welche in unsern Landen bey den wärmsten Zeiten regieren, verhindern in der That die Erschöpfung unserer natürlichen Wärme, und halten unsere Lebensgeister auf, die sich sonst zerstreuen würden. Zu dieser Zeit machen die Hitze und die Lebensgeister, die sich in unsern Leibern vermehren, den Saamen, der zu der Erzeugung eines Sohnes dienen soll, gleichsam lebendig und beseelt.

Aus allen diesen Gründen ist zu schlüssen, daß es eine Kunst sey, Söhne oder Töchter zu zeugen; wenn nur Mann und Weib sich verehlichen, weil sie nicht mehr wachsen, und die Art zu leben, die ich ihnen izt vorgeschrieben, genau beobachten, wenn sie einander nicht zu oft beschlafen, eines wie das andere der natürlichen Wärme ihren Saamen wohl zu durchkochen, und der Seelen, denselben zu verfertigen, Zeit lassen. Wenn sie zu rechter Zeit nach verlaufener weiblichen Blume beschlafen, und erwarten, bis ein Wind von Mitternacht im vollen Mond wehet, so ist wahrscheinlich zu vermuthen, aus der bisherigen davon gehalten Erfahrung, daß sie eher einen Sohn, als eine Tochter erzeugen werden.

Endlich ist zu bemerken, daß es zwar Kennzeichen der noch dasenenden Jungferschaft giebt, doch sind selbige nicht allemal untrügliche Merkszeichen, als zum Exempel: die Härteigkeit des Halses, die Farbe der Brüste, und das Rothe, welches die Schamhaftigkeit im Gesichte der Jungfern sehen läset. Die Jungferschaft ist viel schwerer zu erkennen, als man denkt. Sondern das krause und in Schnecken gekrümmte Haar der Geburtsglieder, der allzufeuhte und offene Gang oder Hals der Schaam, die welkigte und entfärbte Nymphen, die Abwesenheit des Hymens, oder Jungferhäutleins, das sehr weite Mundloch der Gebärmutter und die Veränderung  
der

der Stimme, insgesamt kein unbetrügliches Merkzeichen einer verlohrnen Jungferschaft geben.

Es wäre nicht schwer die Veraubung der Jungferschaft zu entdecken, wenn man gleich nach derselben Verlust die Naturtheile zu sehen kriegte. Dann wenn die Lefzen und Nymphen der weiblichen Geburtsglieder vom Blute ganz roth, und von Schmerzen aufgetreten, so sind dieses unwidersprechliche Zeugen ihrer Unkeuschheit. Es ist alsdenn keine rechte Zusammenbindniß ihrer Naturtheile mehr vorhanden, und wenn man sie gehen siehet, hebet sie den Fuß auf eine sonderliche Manier, so, daß wenn sie sich nicht in acht nimmt, man leicht an ihr merken kann, daß sie unkeusch gelebet hat.

Wenn man aber nur etwas Zeit wartet, die Merkzeichen der genommenen Jungferschaft zu suchen, so ist alles wieder bensammen, und scheinert bey ihr alles natürlich zu seyn. Man wird an ihren Geburtsgliedern nicht das Geringste mehr merken. Die Natur arbeitet ihres Orts unaufhörlich, diese zertheilete oder erweiterte Glieder wieder in ihren vorigen Stand zu setzen.

Man hält dafür, daß das Blut, welches die erste Hochzeitnacht sich sehen läffet, und die Milch, welche man in den Brüsten einer Jungfer findet, die deutlichsten und sichersten Merkzeichen des Verlusts der Jungferschaft seyn. Doch sind dieses auch nicht allezeit Merkzeichen einer geschwächten Jungfer, denn eine grosse und  
starke

starke Jungfer, die sich mit einem kleinen Mann verheirathet, bleibet nichts weniger eine Jungfer, wenn sie gleich die erste Nacht kein Blut läset, und das Blut von einer andern Jungfer, welches aus ihren Geburtsgliedern läuft, ist deswegen nicht mehr ein Zeichen ihrer Tugend; weil die Frauenzimmerpolitik bisweilen fremdes Blut sehen läset, welches vielleicht zuvor in eine kleine Schöpfenblase gethan, und nachgehends in die Geburtstheile künstlich verstecket und eingeschlossen gewesen.

Wenn man aber solche Jungfern die zuweilen viel mit der Jungferschaft pralen, da sie doch solche am wenigsten an sich haben, ertappen will, so mache man ihnen ein Bad, und zwar aus einer Decoction von Pappelblättern, Johanniskraut, Melde und Bärenklau 2c. mit etlichen Händen voll Flachsnoten oder Körnlein, darinnen der Saamen ist, nebst so viel Saamen von Flöhkraut, man lasse sie alsdenn eine Stunde in diesem Bade sitzen, alsdann trockne man sie ab, und bemerke sie vier Stunden nach dem Bade, und zwar daß man stets nahe bey ihr auf sie Achtung gebe. Wenn nun ein Frauenzimmer noch eine reine Jungfer seyn will, so werden sich ihre natürlichen Glieder eines an das andere zusammen gedrucket befinden; wenn sie es aber nicht mehr ist, werden ihre natürlichen Glieder schlappicht, weich und hängend seyn, an statt, daß sie zuvor eingeschrumpfet und wie verschlossen und zusammen  
men

men gezogen schienen, als womit sie uns täuschen wollte, sie für eine reine Jungfer zu halten.

Es sind aber auch Mittel vorhanden, die Jungferschaft wieder künstlich in ihren Stand zu bringen; und gleichsam eine masquirte, oder verstellte Jungfer zu machen, und nachzuahmen. Der Friede in den Familien, und die Ruhe des Gemüths bey einem Ehemann, sind fast allezeit mit dergleichen Hülfsmitteln, die wir hier bemerken wollen, wieder zurwege gebracht und die Kinderzeugung öfters befördert worden. Das Mannsvolk, urtheilet die Jungferschaft eines Frauenzimmers nur aus einer engen Defnung ihrer natürlichen Geburtsglieder, aus der Glätte des Bauches, und aus der Munde und Härte ihrer Brüste. Diejenigen Jungfern und Weiber, die zu offen und deren Brüste zu weck sind, weil sie sich etwa vor diesem aus Schwachheit von ihren unbändigen Begierden verleiten lassen, und Mütter gewesen, ehe sie sich verheirathet, die können dieses Mittel brauchen.

Der Dampf von ein wenig Weinessig, darein man ein glühend Eisen oder Ziegelstein geworfen, das Decoctum adstringens von Eichel, von Schlesen, Myrrthen, Rosen und Provende, Cypressnüssen, Unguentum adstringens Fernelii, die von Myrrthen destillirten Wasser &c. sind insgemein solche Mittel, welche die natürlichen Gliedertheile bey Weibsbildern, so zu offen, wieder zusammenziehen und einschliessen.

Sollte

Sollte denn wohl einer Jungfer, die etwa aus Jugendhize in unziemenden Wollüsten gelebet, nun aber züchtig leben will, nicht verstattet seyn, bey ihrem ersten Hochzeittage ihres Mannes Gemütthe zu gewinnen, wenn sie etwas Lammesblut nähme, welches sie zuvor ausgetrocknet, solches in den Hals der Schaam hernach einstecke, und etwa zwey oder vier Kügelgen daraus gemacht? Sollte es ihr nicht zugelassen seyn, frage ich, den Frieden in der Haushaltung zu erhalten, und alle dergleichen Dinge zu thun, damit sie sich bey ihrem Manne weislich aufführe.

Vor die Hunzeln, Falten und Narben des Bauches können sich die Weiber dieses Mittels bedienen. Man nimmt vierzig Stück Schöpffüße, deren Knochen man entzwey stößet, und wenn man sie darauf in einer genugsamen Quantität Wasser wohl gesotten, nimmt man mit einem Löffel oben dasjenige Weg, was aufschwimmt; hierzu muß man zwey Drachma Sperma ceti thun, zwey Unzen frischen Speck, und Schmeer von einem Schweine weiblichen Geschlechts, auch so viel ungesalzene Butter, dieses alles hernach in einem verglaseren irdenen Topf schmelzen lassen, und wann die Salbe kalt worden, wäschet man sie mit Rosenwasser, bis sie weiß wird, nach diesem thut man sie in eine verglasurte Büchse, sich derselben nach Nothdurft zu gebrauchen.

Wenn nun die Frauensperson sich dieses Mittels bedienet, soll sie über den Bauch ein Hundes oder Ziegenfell legen, welches auf die Art bereitet, wie

wie man sonst das Fell d'Occagne zu nennen pfleget, und von süßen Mandeln, Hypericon oder Johanniskraut und Myrtel jedes zwey Unzen nehmen. Diese Dele muß man hernach mit Rosenwasser waschen, und wenn sie so zurecht gemacht, muß man eines von diesen parfümirten Fellen, welche man gemeinlich aus Spanien oder Italien bringet, damit salben. Damit muß man es eine ganze Nacht feuchte lassen werden, und den Morgen darauf stark zwischen den Händen eine ganze Stunde lang reiben, nachgehends zwey ganze Tage in die Luft hängen, wo die Sonne nicht hinscheinet, und damit das Maas vom Bauche nehmen, solches darnach zuschneiden, worauf man solches vornemlich in der Nacht aufleget. Wann etliche Wochen vorbey, und die Falten nicht ausgehen, muß man Myrthenöl nehmen, welches, weil es die Haut gelinde machet, die Flecken mit grösserer Macht wegnimmt, ohne daß es den geringsten Schaden thut. Wenn man aber dieses Mittel noch stärker haben will, kann man zu diesem Dele noch Zitronensaft und ein wenig Sal armoniacum thun, und durch eine starke Bewegung eine Salbe daraus fertig machen.

Den Fehler eines dicken und schlaffen Busens zu heilen, kann man den Busen dünner zu machen starken rothen Wein, oder Schmiedewasser gebrauchen, in welchen man Epheu kochen lassen. Es sind etliche, welche sich einer bleyernen Forme bedienen, die Brüste kleiner zu machen. Und ist dieses ein dienliches Mittel vor dergleichen

chen Mängel. Wenn man aber noch vorher das inwendige des Bleyes mit Bilsamkrautöl (Oleo Hyosciami) anfeuchtet, wird dieses Mittel noch vortreflicher seyn. Sientemal dieses Öl eine sonderliche Tugend hat, den Busen dünne zu machen, auch die Brüste zu härten, gestalt es sich selbst der Zeugung der Milch nach dem Kindbette widersetzt.

Damit sich aber bey allen diesen Arzneymitteln und derselben Gebrauch kein schändlicher Zufall ereigne, so will ich hier nochmals den Jungfern und Weibern rathen, daß sie weder vor die Brüste, noch vor die natürlichen Geburtsglieder, als drey oder vier Tage nach, oder acht Tage vor ihrer Monatszeit etwas gebrauchen. Und die Weiber, welche nur iho in Kindbette gelegen, sollen sich derselben nicht eher, als auf die letzte ihrer Reinigung bedienen, welches nach dem dreysigsten oder vierzigsten Tage ihrer Niederkunft geschehen kann.





Der Mensch ist die edelste Creatur, oder das vornehmste Geschöpf, in welches der Schöpfer vier Appetite, vier natürliche Begierden, oder Anreizungen eingepflanzt. Es bestehen aber jetzt gedachte Begierden sowohl in einem natürlichen Hunger als natürlichen Durste, zu welchen ich noch unumgänglich die Liebe und die Auswürfe rechne. Was den Hunger anlangt, so werden wir vermöge desselben zu Einnehmung der Speisen angehalten. Der Durst pflegt einen solchen Appetit zu erwecken, daß wir durch selbigen dasjenige, was etwa durch die Scheider (Colatoria:) abgesondert, und durch viele Arbeit verloren gegangen, wiederum zu ersetzen genötiget werden. Und daferne diese Appetite in geziemender Ordnung zugegen, so werden wir nicht nur eine erfordernde Structur aller festen Theile, rechte Bildung und Gestalt derselben, Lager, Zahl, Verknüpfung, Temperirung, gehörige Stärke, Lebens- und Seelenbewegungen,  
A 2 son-